

Veranstaltungen des Vereins, 21.30 Reich Dienstes, Wet- 00 Nachtmusik. ...

# Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zusätzlich 30 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Kreisredakteur: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 44 Drahtanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbebank Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsband Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

## Die Wahrheit über Danzig

Ein Aufsatz von Gauleiter Forster

Berlin, 24. Juli. Unter Bezugnahme auf die täglichen Erörterungen des Danziger Problems in der internationalen Presse veröffentlicht Gauleiter Forster im „Völkischen Beobachter“ einen Aufsatz, in dem er sich vom grundsätzlichen Standpunkt aus mit den Ansichten des Auslandes auseinandersetzt und die Haltung Danzigs in der gegenwärtigen Situation eingehend erörtert. Man dürfe in dieser offiziellen Stellungnahme des Danziger Gauleiters, der als verantwortlicher Leiter der Danziger Politik in dauernder Verbindung mit den zuständigen Stellen des Reiches steht, eine endgültige und abschließende Erklärung zum gegenwärtigen Stand der internationalen Situation aus deutschem Munde erblicken. In diesem Aufsatz führt Gauleiter Forster aus:

In den letzten Wochen ist in der Auslandspresse über Danzig so viel geschrieben worden, daß es sich als notwendig erwies, einmal grundsätzlich zu all dem Stellung zu nehmen. Es wurden Gerüchte unähnlicher Art in die Welt gesetzt mit der Absicht, die Lage in Danzig als unübersehlich und unruhig hinzustellen. Selbstverständlich hat man nicht unterlassen, Darstellungen und Kombinationen schimmiger Art zu veröffentlichen, als ob an einem angeblich gefährlichen und unruhigen Zustand in Danzig das nationalsozialistische Reich und die nationalsozialistische Regierung Danzigs die Schuld trügen. Zu diesen Täuschungsmanövern mit klar erkennbarer Tendenz des Auslandes ist folgendes zu sagen:

1. Die Auslandspresse bedient sich in niederträchtiger Weise der Falschläge. Da anscheinend im Augenblick in der übrigen Welt kein Problem zu finden ist, das man verwenden könnte, um dem nationalsozialistischen Deutschland Schwierigkeiten zu machen, benutzt man die Danzig-Frage, um die Welt gegen das Reich aufzuhetzen. Uns, die wir die Kalküle dieser Hege kennen, regt das jüdische Getue in der Weltspresse nicht weiter auf.

2. Die Behauptung, in Danzig herrsche ein Durcheinander, ist in dieser Beziehung un wahr. Wer in diesen Wochen und Tagen in Danzig weilt, hat die Feststellung machen können, daß hier zwar der Wille zur Bereitschaft, aber sonst Ruhe und Ordnung herrschen, während in Nachbarland Polen eine unbegreifliche Kriegesphobie vorhanden ist. Die Bevölkerung Danzigs geht fleißig ihrer Arbeit nach und genießt die warmen Sommertage, um sich am Offizierstand zu erholen.

3. Wenn in unserem Danzig wirklich Unruhe vorhanden sein sollte, so wäre es selbst dann eine Frechheit, einen solchen Zustand dem nationalsozialistischen Deutschland oder dem Verhalten der verantwortlichen Stellen in Danzig zuzuschreiben. Ist das Gedächtnis der Staatsmänner und Journalisten in den westlichen Demokratien und in Polen so schwach, daß sie vergessen haben sollten, wer diesen Freistaat Danzig begründet hat? Bekanntlich haben nicht Deutschland oder die damals im Deutschen Reichsverband gewesene Stadt Danzig den Wunsch gehabt, daß aus Danzig ein Freistaat wird, sondern die „Friedensapostel von Versailles“ haben dieses sinnlose Gebilde ins Leben gerufen. Das Reich und die Danziger Bevölkerung haben sich mit den ihnen damals zur Verfügung stehenden, selber sehr schwachen Mitteln dagegen zu wehren versucht. Um der neugegründeten Republik Polen gegen das politische Recht Vorteile zu verschaffen, hat man außerhalb jeglicher Wehrlegung der Vernunft einen kleinen Teil aus dem deutschen Volkskörper herausgerissen und zu einer „Selbständigkeit“ verurteilt, die niemals eine war und ist. Hätte man sich im Jahre 1919 nicht durch politische Drohungen irren lassen, hätte man die politische Geschichtslosigkeit hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung und der historischen Vergangenheit Danzigs als bewußte Fälschung der politischen Tatsachen erkennen wollen, hätte man das Selbstbestimmungsrecht der Völker auch auf die Danziger Bevölkerung angewandt, dann wäre nie dieser sinnlose Freistaat entstanden, England und Frankreich hätten es nicht nötig, sich Sorgen um Danzig zu machen, und die Journalisten der Weltspresse könnten sich mit den weltlichen Weltproblemen statt mit der Danziger Frage beschäftigen.

Wir müssen uns überhaupt wundern, daß man plötzlich ein solches Interesse für Danzig ausdringt. Tut man das etwa aus Mitleid um das Schicksal der Danziger Bevölkerung? Nein! Denn als es Danzig wirklich schlecht ging, als es von Polen auf allen Gebieten fortlaufend schikanieren wurde, hat sich lauterbarerweise weder in England noch in Frankreich jemand mit der Danziger Frage befaßt. Der Wunsch der Danziger, zum Reich zurückzukehren, besteht nämlich nicht etwa erst seit zwei Monaten. Dieser Herzenswunsch ist genau so alt wie die freie Stadt Danzig selbst. Im Laufe der letzten 20 Jahre ist diese Sehnsucht immer wieder zum Ausdruck gebracht worden. Nach der Heimkehr Österreichs und des Sudetenlandes sowie Kemei ist begreiflicherweise die berechnete Forderung der Danziger immer wieder deutlicher geworden. Auf der ersten Seite des „Danziger Vorposten“ stehen seit Erscheinen dieses Blattes, also seit neun Jahren, die Worte: „Gegen vertragliche Willkür, zurück zum Reich.“ Sicherlich würden auch die Engländer und Franzosen alles daran setzen, ein Gebiet, das von Angehörigen ihrer Nationalität bewohnt wäre, zurückzuerhalten und auch sie würden sich um die Einwendungen anderer Staatsmänner und Journalisten nicht kümmern.

Wir Deutsche wären jedenfalls so gerecht, daß eine Stadt, die aus nur englischer Bevölkerung besteht und widerrechtlich von England abgetrennt worden wäre, wieder zu England zurückkomme.

Es zeigt von einer Unverantwortlichkeit sondergleichen, wenn man besonders von England aus Polen aufzuhetzen versucht, in der Frage Danzig unter keinen Umständen nachzugeben. Man ist also in London eher bereit, Hunderttausende von Menschen auf das Schlachtfeld zu führen, als 400 000 Deutschen ihr selbstverständliches Recht zu geben. Dieses Gebaren zeigt am besten die Friedensliebe, die angeblich in den westlichen Staaten vorherrschen soll.

Daß die Polen mit der Rückgliederung Danzigs in Reich nicht ganz einverstanden sein wollen, ist begreiflich. Sie haben immer gehofft, eines Tages in dieser schönen deutschen Stadt ihren Einzug halten zu können. Wenn sie wirtschaftliche Gründe gegen eine Eingliederung anbringen, so ist dem entgegenzuhalten, daß der Führer in seinem großzügigen Angebot an Polen vor einigen Monaten zugelegt hatte, den Polen auch in einem Danzig, das dem Reich gehört, alle wirtschaftlichen Rechte, die sie nur brauchen, von vornherein einzuräumen. Sie haben mit ihrer Ablehnung bewiesen, daß es ihnen nicht um die Sicherung ihrer sogenannten Rechte geht, sondern daß sie darauf ausgehen, Danzig unter ihren vollständigen Einfluß zu bekommen, um es am Ende zu beherrschen. Die Forderungen nach Östpreußen, Schlesien, Pommern berechtigen zu der Frage, ob man den Herrschaftsanspruch Polen als Dummheit oder Größenwahn auslegen soll.

Es ist für uns in Danzig zwangsläufig eine neue Page entstanden. Wir können uns nicht darauf verlassen, daß uns angesichts der polnischen Drohungen etwa die Genfer Liga, die als Schutzpatron über Danzig gesetzt ist, hilft. Die Genfer Liga könnte ja auch nur einen dritten Staat beauftragen, uns zu schützen. Das würde uns aber auch nicht genügen, denn bis dieser etwaige Schutz des Völkerbundes in Aktion treten würde, wäre unsere schöne Stadt bereits von feindlichen Soldaten erobert. Außerdem ist von der Genfer Liga ein Beschluß gefaßt worden, daß im Falle einer Gefahr für Danzig Polen draustragt wird, Danzig zu beschützen. Damit wäre der Bod zum Gärtner gemacht.

Wir Nationalsozialisten schaffen uns für solche Fälle Heber bessere Voraussetzungen. Was uns in solchen kritischen Zeiten innerlich ruhig und gläubig in die Zukunft sehen läßt, ist die heilige Ueberzeugung, daß das Großdeutsche Reich als unser Mutterland hinter uns steht und uns sofort zu Hilfe kommen würde. Daß darüber hinaus auch wir in Danzig uns mit unseren beschriebenen Kräften und Mitteln ebenfalls die Voraussetzungen schaffen, einen polnischen Ueberfall abzuwehren, kann uns niemand verargen.

## Tientsin-Berhandlungen aufgenommen

Tokio, 24. Juli. Am Montag morgen wurden in Tokio die ersten Einzelverhandlungen über die Tientsin-Frage aufgenommen. Anwesend waren von japanischer Seite der Gesandte Kato, der Konsul von Tientsin, Tanaka, General Muto und Oberst Kawamura, von englischer Seite Botschafter Craigie, Generalmajor Piggot, der britische Konsul von Tientsin und Major Herbert Macrae, der stellv. Chef der Handelsabteilung sowie drei weitere Beamte der englischen Botschaft.

Das von Außenminister Arita und dem britischen Botschafter Craigie unterzeichnete Memorandum hat folgenden Wortlaut:

„Die britische Regierung erkennt die gegenwärtig vorherrschenden Bedingungen in China, wo ausgedehnte Kampfhandlungen im Gange sind, an und erkennt ebenso die Tatsache an, daß, solange diese Bedingungen die Lage in China beherrschen, die japanischen Truppen in China besondere Rechte hinsichtlich der Gewährleistung ihrer Sicherheit und zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung beanspruchen müssen. Gleichzeitig hat die britische Regierung die Notwendigkeit anerkannt, alle Handlungen zu unterlassen, die nachteilig für die japanischen Truppen und geeignet sind, den japanischen Chinesen zu helfen. Die britische Regierung wird jede Art von Handlungen und Maßnahmen unterlassen, die die Durchführung der oben erwähnten Aufgaben der japanischen Truppen behindern, und wird diese Politik gegenüber den britischen Behörden und Staatsangehörigen in China klar herausstellen und sie veranlassen, sich danach zu richten.“

Die gewöhnlich gut unterrichtete „Tokio Asahi Schimbun“ befaßt sich in ihrem Leitartikel mit dem Memorandum Arita-Craigie und erklärt, England habe jetzt die praktischen Folgen zu ziehen, andernfalls bleibe das Abkommen lediglich ein „diplomatisches Schriftstück“, das einen Vorgang der japanischen Diplomatie registrierte. In den nun beginnenden Einzelverhandlungen über die Tientsin-Frage biete sich England die Gelegenheit, seinen Willen zur Neuorientierung seiner China-Politik zu bekunden. In diesen Einzelverhandlungen, so betont die Zeitung weiter, müsse außerdem Englands Haltung zu der kommenden Zentralregierung geklärt werden. Falls Japan die neue Zentralregierung anerkenne, sei England dem Geschehe des Abkommens entsprechend, zum gleichen Schritt verpflichtet. Darüber hinaus erwartet „Tokio Asahi Schimbun“ von

Es ist eine von den vielen in der Auslandspresse verbreiteten Lügen, wenn man behauptet, daß deutsches Militär nach Danzig gekommen sei. Die ganze Welt und vor allem unser polnischer Nachbar sollen es wissen, daß in Danzig Männer genug sind, entschlossen und mutig in jedem Augenblick, wenn es sein müßte, ihre Heimat bis zum letzten Untrostropfen zu verteidigen. Unser polnischer Nachbar möge zur Kenntnis nehmen, daß in Danzig in den letzten Wochen Vorkehrungen getroffen worden sind, daß ein Handreich oder überraschender Ueberfall auf das deutsche Danzig auschließlich geworden ist.

Wenn man uns nun vielleicht vorhalten sollte, daß wir durch Errichtung eines Selbstschutzes irgend welche vertraglichen Rechte gebrochen haben, so können wir dem nur entgegenhalten, daß das Recht der Verteidigung, das jedem Tier vom Herrgott in Form von natürlichen Abwehrmöglichkeiten gegeben ist, auch den Deutschen in Danzig zusteht. Wir wären Zeiglinge und verantwortungslose Führer, wenn wir nicht die Gefahren vor uns sehen und uns nicht zur rechten Zeit davor schützen würden. Daß wir von Danzig aus niemanden angreifen können und wollen, braucht nicht besonders betont zu werden. Es ist daher lächerlich, wenn an der Danzig-polnischen Grenze auf polnischer Seite alle möglichen besetzten Anlagen kleinerer und größerer Art angelegt werden. Ich glaube, wir sind viel eher berechtigt, so etwas zu tun, als die Gegenseite. Die nationalsozialistische Partei als Führerin und Vertreterin der Belange der Danziger Bevölkerung geht zusammen mit der Danziger Bevölkerung den von ihr als richtig erkannten Weg weiter. Der verantwortlichen Männer werden sich durch keinerlei Drohungen oder durch die Fresshege des Auslandes aus der Ruhe bringen lassen. Es gilt für uns alle eine ganz klare und unmißverständliche Parole, die einen einzigen Namen umschließt, und der heißt: „Adolf Hitler“!

Wenn wir auch vom Reich abgetrennt und heute noch dazu verurteilt sind, als Freistaat ein sogenanntes Eigenleben zu führen, so wollen wir doch die uns feindlich gesonnenen Staatsmänner der westlichen Demokratien und in Polen davon in Kenntnis setzen, daß Adolf Hitler, der Führer des deutschen Volkes, auch unser Führer ist. Seine Befehle sind uns schon seit Jahren und heute ganz besonders genau so heilig und unantastbar wie den 80 Millionen im Großdeutschen Reich. Unser unerwiderlicher Glaube ist es, daß Adolf Hitler auch diese 400 000 vom Reich getrennten Volksgenossen und Volksgenossinnen wieder heimführt ins Vaterland und damit ein weiteres, im Versailles Diktat niedergelegtes Unrecht aus der Welt schafft.

## Neues Kabinett in Holland

Colijn bildet neues liberalistisches Kabinett

Den Haag, 24. Juli. Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß Dr. Colijn sein Kabinett wie folgt zusammengestellt habe:

Ministerpräsident und allgemeine Angelegenheiten: Dr. Colijn; Außenministerium: Patijn (wie bisher); Justizministerium: Staatsanwalt de Visser; Innenministerium: van Doenen (wie bisher); Unterrichtsministerium: Professor Dr. Schrieke; Finanzministerium: Bodenhausen, früherer Vizepräsident des Rates für Niederländisch-Indien; Verteidigungsministerium: van Dijk (wie bisher); Verkehrsministerium: Vidth de Jonge; Wirtschaftsministerium: Professor Ing. de Boone, Vorsitzender des Wirtschaftsrates, Generaldirektor der Allgemeinen Kunstseidenunion (AKU); Sozialministerium: Damme, Generaldirektor der Staatsbetriebe für Post, Telephon und Telegraph; Kolonialministerium: van den Ussche (Vizepräsident des Rates für Niederländisch-Indien).

Aus der Zusammenfügung des neuen Kabinetts ist ersichtlich, daß Colijn eine Rechtregierung liberalistischer Prägung mit Ausschluß der Katholiken gebildet hat. Die katholische Presse richtet schon jetzt, ehe noch die amtliche Ministerliste veröffentlicht wurde, scharfe Angriffe gegen Colijn und sagt der neuen Regierung den härtesten Kampf an. Auch die marxistische Presse wendet sich gegen Colijn und bezeichnet das neue Kabinett als Zwischenschaltung. Es ist daher anzunehmen, daß die neue Regierung in der Kammer, wo Katholiken und Sozialdemokraten eine Einheit sind, einen schweren Stand haben wird.



### Um Polens Einkreisungsfeld

London, 24. Juli. Die Verhandlungen zwischen Vertretern des britischen Schatzamtes und der polnischen Delegation über einen britischen Kreditschritt an Polen wurden Montag fortgesetzt. „The Associated Press“ rechnet damit, daß gegen Ende der Woche wenigstens eine Vereinbarung über den Verhandlungsgegenstand veröffentlicht werden wird.

### 920 deutsche Geschäfte in Lodz geschlossen

Warschau, 24. Juli. Innerhalb der letzten sechs Wochen sind allein in Lodz infolge der unerhörten polnischen Zwangsmaßnahmen — wie das Warschauer Blatt „ABC“ meldet — 920 deutsche Geschäfte und Handwerksstätten entweder geschlossen worden oder in polnische Hände übergegangen. Außerdem wurden im Laufe des gleichen Vernichtungsfeldzuges wieder zwei deutsche Organisationen in Lodz — diesmal zwei Turn- und Sportvereine — aufgelöst und ihr Räume verstreut. Als neues Objekt für ihre Diebesgefühle haben die Polen dann das Königin-Auguste-Krankenhaus in Puzg entdeckt, dessen Polonisierung sie frech und unverblümt fordern. Es wäre „höchste Zeit und gute Gelegenheit“, diese deutsche „Festung“ in Puzg in polnische Hände zu geben.

### Rüstungsbefragung bei Chamberlain

London, 24. Juli. Ministerpräsident Chamberlain hatte Montagvormittag eine etwa einstündige Unterredung mit sämtlichen für Rüstungsfragen zuständigen Ministern. An der Sitzung nahmen teil: Verteidigungsminister Lord Chatfield, Munitionsminister Burgin, der erste Lord der Admiralität Lord Stanhope, Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood und Kriegsminister Hore Belisha. Außerdem nahmen der Chef des Generalstabes Gort und Marshall Keppell an den Besprechungen teil.

### Vorläufiges Ergebnis der Volkszählung

#### Frauenüberschuß zurückgegangen

Berlin, 24. Juli. Das Statistische Reichsamt gibt heute das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 17. Mai 1933 bekannt, nachdem bereits kürzlich mitgeteilt worden war, daß insgesamt rund 88,5 Millionen Menschen auf dem Gebiet des Großdeutschen Reiches leben. Nach der nun vorliegenden vorläufigen Uebersicht ist die ortsanwesende Bevölkerung des Reiches (ohne Remotand) durch die Zählung vom 17. Mai 1933 mit 79,577 Millionen ermittelt worden. Rechnet man die rund 153 000 Einwohner des Remotandes, so die Zählung nachgeholt wird, hinzu, so beläuft sich die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches auf 79,739 Millionen, wozu dann noch die etwa 6,8 Millionen Einwohner des Protektorats kämen. Mit fast 80 Millionen Einwohnern ist das Deutsche Reich nach der Sowjetunion — 136 Millionen im europäischen Teil — der volkreichste Staat Europas. In weitem Abstände folgen Großbritannien und Nordirland mit rund 47, Italien mit rund 44, Frankreich mit rund 42 und Polen mit rund 35 Millionen. Im Deutschen Reich wohnen rund 15 v. H. der europäischen Bevölkerung. Unter den Staaten der Erde liegt, wenn man den Kolonialbesitz außer Betracht läßt, das Deutsche Reich an vierter Stelle nach China mit rund 437 Millionen, der Sowjetunion mit rund 171 Millionen und den Vereinigten Staaten mit rund 129 Millionen Menschen. Bringt man den Kolonialbesitz in Anschlag, so rückt das Deutsche Reich an die sechste Stelle. Damit steht das britische Reich mit rund 525 Millionen Einwohnern an der Spitze, und es folgen China, die Sowjetunion, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Japan. Innerhalb der heutigen Grenzen des Deutschen Reiches leben etwa vier Fünftel aller Deutschen. Im ganzen gibt es auf der Erde über 100 Millionen Menschen deutschen Volkstums. Der größte Teil davon — annähernd 85 Millionen — lebt innerhalb eines geschlossenen Gebietes inmitten Europas.

Bemerkenswert ist die vom Statistischen Reichsamt bei Betrachtung der Entwicklung seit 1871 getroffene Feststellung, daß die gesamte mittelbare oder mittelbar durch den Krieg bedingte Einbuße die Volkskraft sich allein im alten Reichsgebiet auf annähernd 13 Millionen Menschen belief. Es handelt sich dabei um rund 2 Millionen unmittelbare Kriegesopfer, über 0,75 Millionen durch die unmensliche Blodade der Feindmächte und die in ihrem Gefolge aufstrebende Grippeepidemie Geerbunden, rund 3 bis 3,5 Millionen ungeborene Kinder und rund 6,5 Millionen mit den Gebietsabtretungen verlorene gegangene Einwohner.

Der neue Aufstieg des Reiches beginnt mit der Nachtübernahme durch den Nationalsozialismus. Die Fläche des Reiches liegt von 469 000 Quadratkilometer in 1933 auf 538 000 Quadratkilometer in 1939, die Bevölkerungszahl von 65,2 auf 79,7 Millionen. Die Zahl der männlichen Personen im heutigen Reichsgebiet, ohne Remotand, betrug 1939: 38 812 032, 1933: 37 099 229, die der weiblichen Personen 40 764 726 bzw. 39 352 059. Die Zunahme bei den männlichen Personen beträgt seit 1933 1,6, bei den weiblichen 3,5 v. H. Auf 1000 männliche kommen 1939 1090 weibliche Personen, gegenüber 1061 im Jahre 1933 und 1073 in 1925 im alten Reichsgebiet. Der durch den Krieg verursachte Frauenüberschuß ist im ganzen weiter zurückgegangen. Die heranwachsenden Jahrgänge sind bei beiden Geschlechtern wieder normal besetzt. In den Großstädten, also in den Gemeinden mit mehr als 100 000 und mehr Einwohnern wurden 23,9 Millionen oder rund 30 v. H. der Reichsbevölkerung ermittelt. Fast jeder dritte Reichsbewohner lebt also, wie schon 1933, in der Großstadt. Seit der letzten Zählung sind Bonn, Dessau, Freiburg, Potsdam, Kottbus und Wilhelmshaven neu in die Reihe der Großstädte eingereiht.

### Silberschmuggel eines britischen Dampfers

#### Das Silber von chinesischen Behörden beschlagnahmt

Tientsin, 24. Juli. Beamte der chinesischen Behörden in Tientsin beschlagnahmten an Bord des britischen Dampfers „Hsiangho“ der Jardine Matheson-Compagny am Sonntagmorgen 27 Tonnen Silberbarren, die von einer englischen Firma aus der britischen Konzeption geschmuggelt worden waren. Der englische Kapitän widersetzte sich zuerst der Durchsuchung. Japanischen Berichten zufolge handelte der Dampfer erst vor einem Monat in Verdacht, Bootschafften und Agenten für die Japans-Behörden zu befördern.

### Nichtangriffspakt mit Estland und Lettland in Kraft getreten

Berlin, 24. Juli. Im auswärtigen Amt hat Montag der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem deutsch-estnischen und dem deutsch-lettischen Nichtangriffspakt, die erst vor kurzem hier unterzeichnet worden sind, stattgefunden. Der Pakt ist hiermit in Kraft getreten.



Unterseeboote üben in der Ostsee

Zwei U-Boot Begleiterschiffe und der Aviso „Grille“ stellten einen wertvollen Transport dar. U-Boote hatten die Sperrkette der Torpedoboote zu durchbrechen und die Transportfahrzeuge mit der Torpedowaffe anzugreifen. Unser Bild zeigt die U-Boote (Schwertbilderdienst, Zander-Multiplex-M.)

### Stabschef Luze meldet:

#### „Erneute wesentliche Steigerung der Leistungen“

Berlin, 24. Juli. Am Abschluß der Reichswettkämpfe der SA, 1933 machte der Stabschef der SA an den Führer telegraphisch die folgende Meldung:

„Dem Abschluß der diesjährigen Reichswettkämpfe der SA in Berlin, an denen 23 000 Führer und 11 000 Wettkämpfer teilnahmen, melde ich eine erneute wesentliche Steigerung der Leistungen auf allen Gebieten. Gefestigt im Glauben an Sie und Ihre Idee, körperlich gefestigt im Wehrkampf und zusammenschweißt im alten SA-Geist, stehen Führer und Mann einig und bereit als die alte Front der Idealkämpfer.“

### Der Reichsverkehrsminister 70 Jahre alt

#### Adlerschild des Deutschen Reiches für Dr. Dormmüller

Berlin, 24. Juli. Reichsverkehrsminister Generaldirektor Dr. Dormmüller, der am Montag seinen 70. Geburtstag feierte, stand im Laufe des Tages im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. Aus allen Ecken des Reiches waren dem Jubililar und verdienten Mitarbeiter des Führers eine Fülle von Glückwünschen sowie viele Ehrengeschenke zugegangen. Den Auftakt bildete am Vormittag eine Feierstunde im Festsaal des Verkehrsministeriums, in der Staatssekretär Kleinmann die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche der Gesandtschaft des Reichsverkehrsministeriums und der gesamten Reichsbahn übermittelte. Als einer der ersten Gratulanten stufte Staatsminister Dr. Meißner dem Reichsverkehrsminister einen Besuch ab, um ihm im Auftrag des Führers die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag zu übermitteln. In Würdigung seiner Lebensarbeit für die Deutsche Reichsbahn und den Wiederaufbau des Verkehrsnetzes hat der Führer dem Jubililar den Adlerschild des Deutschen Reiches verliehen mit der Widmung: „Julius Dormmüller, dem Erneuerer des deutschen Verkehrsnetzes.“ Gleichzeitig mit dieser höchsten Auszeichnung des Reiches überbrachte Staatsminister Dr. Meißner ein handsigniertes Glückwunschschreiben des Führers. Dem Jubililar wurden außerdem noch mannigfache andere Ehrungen zuteil. So hat ihm die Technische Hochschule Aachen für seine Verdienste um Wissenschaft und Technik zur Würde des Ehrendoktors nun noch die Würde eines Ehrensenators verliehen. Urkunde und Plakette wurden Reichsverkehrsminister Dr. Dormmüller von einer Abordnung der Technischen Hochschule überreicht.

### 52 000 Slowaken in Deutschland

#### Der Stabschef der Hlinka-Garde in Niederhassen

NSR Hannover, 24. Juli. Der sich zur Zeit auf einer Deutschland-Reise befindliche Stabschef der slowakischen Hlinka-Garde, Carol Murgos, traf mit seiner Gattin, von Düsseldorf kommend, in Hannover ein, um seinen hier im Niederhassengau untergebrachten Landsleuten einen Besuch abzustatten.

Unter Führung von Gaubmann Fäthe wurden im Oberhartz zwei Arbeitsgemeinschaften, in denen rund 250 Arbeitskameraden aus der Slowakei untergebracht sind, beschäftigt. Der überraschende Besuch ihres Landsmannes löste bei den Slowaken große Freude aus. Der Stabschef unterrichtete sich über das Leben und die Unterbringung ihrer Landsleute, die in Deutschland arbeiten. Überall wurden die Gäste mit dem Kampfruf der großen slowakischen Freiheitsbewegung, der Hlinka-Garde, „Na Straz“ (Aufwacht!) begeistert empfangen. Lange Zeit unterhielt sich der Stabschef mit den Arbeitern über alle interessierenden Fragen.

Wie uns Stabschef Murgos versicherte, sind die Arbeiter zufrieden, und wie er nicht nur hier in Niederhassen, sondern auch in anderen Gauen — es sind in Deutschland zur Zeit 52 000 Slowaken — sehr beliebt hat, sind die Arbeiter ausgezeichnet untergebracht. Immer wieder sollte der Stabschef den großen sozialen Leistungen des neuen Deutschlands, die in der Welt einzigartig sind, seinen Beifall. Zum Abschluß der Befestigung des Lager sprach Stabschef Murgos vor der ganzen Belegschaft. Die Eindrücke, die der slowakische Führer auf seiner Befestigungsreise erhalten hat, formte er selbst in die Worte: „Was ich gesehen habe, ist eine ideale Grundlage für eine enge und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern.“

### Hermann-Göring-Heim in Rudolfstadi

#### Vom Reichsjugendführer eingeweiht

Rudolfstadi, 24. Juli. In einem großen Appell der Hitlerjugend auf dem Höhepunkt der diesjährigen großen Leistungsschau des Gebietes Thüringen sprachen am Sonntag der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Gauleiter Reichstatthalter Sautel in Rudolfstadi vor 50 000 Jungen und Mädchen.

Unter der begeisterten Zustimmung seiner Jugend rechnete der Reichsjugendführer mit jenem Teil der ausländischen Presse ab, der sich in letzter Zeit in Lügenmärchen über die deutsche Jugend ergießt. Baldur von Schirach führte das Beispiel einer erfindungsreichen angelsächsischen Zeitungsjournalistin an, die behauptet, die deutsche Jugend sei dem Verderben nahe und werde trotz Entfaltung durch brutalen Terror und Völgerei zum Dienst in der Hitlerjugend gezwungen und mühte in dieser furchtbaren Zwangsorganisation alle möglichen Strapazen auf sich nehmen.

„Aber nicht mit der deutschen Jugend verhält es sich so“, antwortete Baldur von Schirach, „sondern mit der Jugend mancher Länder, die von England beherrscht werden. Wenn unsere Ju-

gend eintritt entdecken und leiden mußte, dann mußte sie das, weil es England so wollte. Dieses England wollte der deutschen Jugend eine Zukunft bereiten, die so ausgefallen hätte wie das Bild, das diese Dame in der englischen Zeitung von der heutigen deutschen Jugend entworfen hat.“

Dem Gebietsaufmarsch ging am Samstag die Einweihung des größten und schönsten Heimes der Thüringer Hitlerjugend in Rudolfstadi voraus. Baldur von Schirach nannte dieses Mutterheim ein Wahrzeichen der kulturellen Gestaltung der nationalsozialistischen Bewegung und gab ihm den Namen des Generalsfeldmarschalls Hermann Göring.

### Feiern zum 25. Juli

Jansbrud, 24. Juli. Zur Erinnerung an die östmärkliche nationalsozialistische Volkserhebung vom 25. Juli 1934 finden in Jansbrud in den nächsten Tagen größere Feierlichkeiten statt. Am Montagabend hat eine Festaufführung von Karl Schönherr „Ein deutsches Heldenlied“ diese Feierlichkeiten eröffnet. Am Dienstag früh werden Ehrenwachen der SA und der SS an den Gräbern von Joseph Honomischl und Friedrich Wurgis auf den Friedhöfen aufgestellt. Der Gauleiter wird an den Gräbern Kränze niederlegen. Dann begibt er sich in das Gefangenenhaus, wo die Zelle, in der Friedrich Wurgis die letzten Stunden vor seiner Hinrichtung verbrachte, in die Obhut der SS übergeben wird. Am Dienstag wird ein Fackelzug und eine Kundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz diese Erinnerungsfeier abschließen. Von den Ereignissen, die sich in den Juli-Tagen 1934 abspielten und deren man heute in der Ostmark gedenkt, sind insbesondere die Vorgänge vom 27. Juli auf der Turndorferhöhe hervorzuheben. Damals wollte die Kärntner SA über die Höhe ins Salzburgerische gelangen, wurde aber dort von der Heimwehr mit Maschinengewehren beschossen. Sechs SA-Männer wurden dabei getötet und 20 verletzt. Zwei von ihnen, die in Tamsweg und in Preditz begraben liegen, sind jetzt in einem feierlichen Ueberführungsamt in ihre Heimat gebracht worden.

### Kleine Nachrichten aus aller Welt

Dr. Scheel besucht die Studenten in der Erntehilfe. Reichsstudentenführer Reichshauptamtsleiter Dr. Gustav Adolf Scheel unternimmt in diesen Tagen eine Besichtigungsreise durch das Einjahresgebiet der 45 000 Studenten, die sich im deutschen Osten, im Landdienst und in der Erntehilfe befinden. Er wird sich auf dieser Fahrt persönlich von der Organisation des Einjahres, der Unterbringung und Verpflegung sowie der Arbeitsleistung der Studenten und Studentinnen überzeugen. Die Besichtigungsfahrt des Reichsstudentenführers Dr. Scheel beginnt im Reichsprotectorat Böhmen und Mähren, wo die Studenten der bayrischen Hoch- und Fachschulen und die Studenten von Prag und Brünn den deutschen Bauern bei der Einbringung der Ernte helfen.

Die Türkei feiert die Uebergabe des Sandstahls. Am Sonntag feierte die Türkei die amtliche Uebergabe des Hanat-Gebietes durch die französische Mandatsregierung an die Türkei.

Abstürze in den Bergen. Beim Abstieg von der Sceaspiana im Khatikon rutschte die Sommerfräulein Frau Margareta Fijchbach aus Frankfurt a. M. auf der Toten- alpe auf einem Schneefeld ab und stürzte etwa 100 Meter in die Tiefe. Die Leiche wurde von Finanzbeamten der Station Brand geborgen. — Der Urtaler Walter Titische aus Buer i. M. stürzte von der Edelweisswand bei Sölden 150 Meter tief ab und blieb tot liegen.

Felssturz in Tirol. Am Samstagmorgen ereignete sich im Virgenal (Östtirol) ein furchtbares Unglück, dem vier Menschen zum Opfer fielen. Das zum Sommeraufenthalt in Defreggen wohnende Ehepaar Ruth und Walter Jektir aus Breslau unternahm gemeinsam mit Frau Wanda Neumann aus Beuthen und Frau Helene Oberwalder aus St. Veit in Defreggen einen Autoausflug, der sie nach Hinter- bichl bringen sollte. Auf der Fahrt durch das Virgenal, ungefähr einen Kilometer nach Matrei, lösten sich oberhalb der Straße Felsstücke, die vermutlich durch ein vorhergegangenes Gewitter locker geworden waren, und stürzten auf den Kraftwagen. Alle vier Insassen wurden sofort getötet und der Kraftwagen zertrümmert.

Bischöflicher Palast in Toledo niedergebrannt. Der Palast des Erzbischofs von Toledo ist in der Nacht zum Montag völlig niedergebrannt. Das durch Hitze und Trockenheit verursachte Feuer brach in einer in der Nähe des Palastes gelegenen Apotheke aus und griff infolge Fehlens von Wasser rasend schnell um sich. Der Palast, Sitz des Kardinalprimas von Spanien und historisches Bauwerk, unmittelbar neben der Kathedrale gelegen, stand schnell in hellen Flammen. Die wertvolle Bibliothek mit Schriften und Dokumenten aus der Zeit der Gründung der spanischen Kirche konnte gerettet werden.

Unwetter in Frankreich. In der Nähe von Mey hat der Hagel fast die gesamte Ernte vernichtet. Allein dort wird der Schaden auf etwa zehn Millionen Franken geschätzt. Weitläufigere Verwüstungen sind in Südfrankreich entstanden und vor allem im französischen Alpengebiet. In der Gegend von Chambéry und Aix-les-Bains sind schwere Hagelanschläge niedergegangen. Bäume wurden entwurzelt und der Wagenverkehr auf den Straßen vielfach unmöglich gemacht. In Chamoniix hat der Hagel die Straßen der Stadt, 40 Zentimeter hoch bedeckt.



# Aus Stadt u. Land

Nagold, den 25. Juli 1939

Der Mensch hat Charakter nicht von vornherein, sondern muß ihn erwerben. Die Gründung eines Charakters ist eine innere Umwandlung, die dem schwankenden Zustande der Triebe und Begehren ein Ende macht, sie ist eine Art Wiedergeburt.

25. Juli: 1848 Kernhof, deutsch-österreichischer Dichter geboren.

### Dienstnachrichten

Der kirchliche Obersekretär Wilhelm Kümmerle wurde zum Regierungsinspektor beim Staatsrentamt Hirsau ernannt. Die Prüfung für akademisch gebildete Organisten und Chorleiter befaßte Elisabeth Kiemer in Müllingen.

### Zustizinspektor Franke verläßt Nagold

Wie wir hören, wird in nächster Zeit Zustizinspektor Franke Nagold verlassen, um das Bezirksnotariat Beigheim zu übernehmen. Mit Bedauern wird man den pflichttreuen Beamten von Nagold scheidend sehen.

### Soldaten in Nagold

Motorisierte Kavallerie rückte gestern in Nagold ein und bezog hier Quartiere. Die Soldaten wurden von der Bevölkerung freudig begrüßt, vorab von den alten Kriegsteilnehmern, natürlich auch von unserer Jugend, die sich den soldatischen Geist im Kindesalter zu eigen macht, und nicht zuletzt vom weiblichen Teil der Einwohnerschaft, der dem heutigen Feldzug genau so zugeneigt ist wie früher dem „Zweierlei Tuch“. In den Straßen herrschte ein lebhafter Verkehr, als man es sonst gewohnt ist, zumal so viele KdF-Urlauber hier sind. Der Verkehrsverein gab gestern für die Soldaten, KdF-Urlauber und Kurgäste einen Tanzabend. Heute morgen verließ uns die Truppe, der es in Nagold gut gefallen hat, bereits wieder.

### KdF-Urlauber aus Bayern

Mit 6 Omnibussen kamen gestern 180 Werkkameraden aus dem Traditionsogau München-Oberbayern nach Nagold. Zur Zeit sind damit etwa 850 KdF-Urlauber in unserer Stadt. Die bayerischen Gäste wurden gut untergebracht, trotzdem von gestern auf heute auch 650 Soldaten zu beherbergen waren. Die Stadtkapelle entbot den Arbeitskameraden und Kameradinnen aus Oberbayern mit zwei flott gespielten Märschen den Willkommgruß und KdF-Ortswart Ketsche und Ortsamtsleiter Fjohmann nahmen sie in Empfang. Nach schöner, aber ermüdender Fahrt, die von gestern früh 7 Uhr bis nachmittags 18.30 Uhr währte, freuten sich die Gäste auf ein gutes Quartier und ein schmackhaftes Essen, das ihnen in bekannter Qualität und Quantität in unseren Gasthöfen verabreicht wurde. Mögen sie sich gut erholen in unserem schönen Nagoldtal und beste Eindrücke mit in ihre Heimat nehmen! Der Begrüßungsabend findet heute im „Löwen“ statt.

### Schottische Dubelstafel-Giels

Kommen heute nach Nagold. Sie treffen gegen 16 Uhr ein, marschieren durch die Stadt und veranstalten auf dem Adolfs-Hilfsplatz ein kleines Konzert. Abends geben sie im Rahmen eines internationalen Varietéprogramms ein Galispiel. Es handelt sich um 15 junge Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren, die allüberall das Entzücken der Varietébesucher bilden, wozu sie auch auf ihrer Weltreise kamen, sei es in Amerika, Westindien, in den meisten Staaten Europas und auch bei uns in Deutsch-

## Verhandlungen des Amtsgerichts Nagold

am 20. Juli 1939

Ein Betrüger hand in dem verh. Wästerer W. I. von M. vor Gericht. Er trank zwei Tage in Nagold herum und kam schließlich nach mit 40 3 im Geldbeutel in die Rohrenwirtschaft, wo er aß, trank und rauchte, bis seine Tasche 271 RM betrug. In einem unbewachten Augenblick verfiel er. Der Staatsanwalt hielt das Verhalten des Angeklagten für Betrug, da ihm keine Zahlungsunfähigkeit bewiesen war. Er ist übrigens zweimal wegen Betrugs verurteilt, doch kam ihm zu gut, daß er nachträglich die Tasse hereinigte. Er beantragte eine Geldstrafe von 30 RM, oder 10 Tagen Haft. Der Richter ließ Milde walten und hielt 10 RM, oder 2 Tage Haft für ausreichend, verband aber damit eine ernste Mahnung vor Wiederholung.

Wegen Diebstahls hatte sich verh. Schloffer A. H. von A. zu verantworten. Im letzten Januar ließ er durch seine zwei schulpflichtigen Knaben mit einem Handwagen in der Nähe des Försterhauses am Schloßberg etwa 1 Am. gefähtes Holz abführen, hat es gespalten, auf die Bühne gebracht und es teilweise verbrannt. Der Staatsanwalt hielt die Tat als Diebstahl für strafbar und beantragte an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 5 Tagen eine Geldstrafe von 20 RM. Das Gericht stellte aber das Verhalten ein, dem Angeklagten konnte nicht widerlegt werden, daß er die wenigen Holzrollen für geringwertig und herrenlos hielt.

Falsche Anschuldigung wurde dem Säetnergehilfen J. H. in B. vorgeworfen. Er beschuldigte seinen Bürgermeister in einem Schriftsatz an eine Amtsstelle der Amtspflichtverletzung mit der Absicht, ein Dienststrafverfahren gegen den Beamten herbeizuführen. Der Vertreter der Anklage erwiderte in der Tat eine falsche Anschuldigung und beantragte die gefällige Mindeststrafe von 1 Monat Gefängnis und Veröffentlichung des Urteils durch Anschlag am Rathaus in B. Der Richter glaubte, daß eine empfindliche Geldstrafe an Stelle einer an sich verwirkten einmonatigen Gefängnisstrafe denselben Dienst tue und verurteilte den Angeklagten zu 80 RM. Geldstrafe, Tragung der Gerichtskosten und Anschlag des Urteils am Rathaus.

Einspruch gegen einen Strafbefehl von 5 RM, erhob der Organisationsleiter J. K. von Feuerbach. In die Poststraße in A. stellte er trotz des Parkverbots seinen Personenzug zu kurzem Aufenthalt. Der Staatsanwalt hielt den K. trotz der unglücklichen Anbringung der Verbotsstafel für schuldig. Wenn es sich auch um eine kleine Schuld handle, so habe er doch mindestens fahrlässig gehandelt. Der Antrag lautete auf Bestätigung der Polizeistraf. Das Gericht erkannte auf Freispruch, da der Befehl nur kurze Zeit anhält und von Parken nicht die Rede sein könne.

Freispruch wurde auch der Kraftwagenführer F. W. von A., der am 27. Februar an einer Reparaturwerkstätte in R. nachts gegen 23 Uhr durch harte Suspensionsen und lautes Motorengeräusch die Nachtruhe störte und deshalb in eine Polizeistraf von 3 RM. genommen wurde. Durch Zeugenaussagen wurde erhärtet, daß die Signale und der Motorenkraft auf Kurzfahrt und technische Fehler zurückzuführen waren.

Gegen das Kraftfahrzeuggesetz hatte der Galtwitz Chr. St. von R. verfahren. Er schwang sich auf ein ihm anvertrautes Motorrad und gombelte los. Vom Vordrad in Calw wurde er, weil er nicht im Besitz eines Kraftfahrzeugweins und einer Steuer-

land, 20 000 Meilen reisten die Räder in einem Jahr, absolvierten über 250 Engagements und spielten im Film („Es leuchten die Sterne“) und im Rundfunk. Man darf auf ihr heutiges Auftreten in Nagold gespannt sein. Auch die übrigen Mitwirkenden sind erste Künstler.

### Neue Karloffelkaterfunde


In den letzten Tagen stellte der Abwehrendienst fest: in Wörsberg 1 Weibchen, in Calmbach 1 Weibchen (am Strahlenrand), in Alsbach 1 Weibchen und 2 Eigelege, in Bernbach 1 Weibchen und 1 Männchen, in Röttenbach 1 Weibchen und 1 Eigelege, in Döbel 200 Larven, in Schwarzenberg 1 Weibchen.

### Neuegestaltung des Ausbildungsganges der Ärzte

Der Reichsminister des Innern hat den gesamten Ausbildungsgang der Ärzte neu gestaltet und zu diesem Zweck im Einvernehmen mit dem Reichsversicherungsminister und dem Reichsgesundheitsführer eine neue Bestallungsordnung für Ärzte erlassen. Sie enthält außer den Ausbildungsbestimmungen die Prüfungsordnung für Ärzte. Die Verkürzung der medizinischen Studienzeit um ein Semester von 11 auf 10 Semestern ist als neue Bestallungsordnung übernommen worden. Ferner ist dafür Sorge getragen, daß die Einzelprüfung trotz Vermehrung der Prüfungsfächer und Steigerung der Anforderungen an das Wissen und Können der Prüfungskandidaten zeitlich so weit als möglich verkürzt wird. Der Verkürzung der Ausbildungsdauer dient ferner der Wegfall des praktischen Jahres vom 1. April 1940 ab. Die Befassung als Arzt wird vom 1. April 1940 an unmittelbar nach Beendigung der Arztprüfung erteilt. Der junge Arzt wird aber verpflichtet sein, ein Jahr lang als Assistenzarzt (Pflichtassistent) am Krankenhaus oder Entbindungsanstalt zu arbeiten und sich außerdem drei Monate in der Landpraxis als Assistent oder Vertreter von Krankenschwestern zu betätigen, bevor er sich selbstständig niederlassen und eine eigene Praxis eröffnen darf. Anstelle des sonstigen praktischen Jahres werden als praktische Ausbildungsjahre neu eingeführt ein halbjähriger Krankenpflegejahr vor Beginn des Studiums, ein Fabrik- oder Landdienst von sechs Wochen Dauer für wehrunfähige und weibliche Studierende, außerdem Arbeit im Deutschen Roten Kreuz oder im Gesundheitsdienst der SS, praktische Ausbildung am Krankenbett in Krankenhäusern oder Entbindungsanstalten von insgesamt sechs Monaten Dauer und eine Reihe neuer praktischer Lehrgänge an den Uniderrichtsanstalten und Kliniken.

Vorsicht bei Genuß von Enteneiern! In letzter Zeit sind verschiedene Personen nach dem Genuß unvollständig gekochter Enteneier erkrankt. Dieser Fall gibt Veranlassung, nochmals eindringlich darauf hinzuweisen, daß Enteneier zur Vermeidung von Gesundheitsstörungen zum menschlichen Genuß nur verwendet werden dürfen, wenn sie mindestens acht Minuten lang gekocht worden sind. Sie dürfen also nicht roh oder weichgekocht verzehrt werden.

Stand der Feldfrüchte in Württemberg. Nach den Ermittlungen des statistischen Reichsamtes hat sich dem Witterungsverlauf entsprechend der Stand der Feldfrüchte im Juni größtenteils verbessert, zum Teil allerdings auch verschlechtert. Der Stand des Getreides ist im allgemeinen recht gut, bis auf Wintergerste, deren Stand mit der Note 3,1 bewertet wird. Für Anfang Juli werden für Württemberg folgende Vegetationsziffern für die Feldfrüchte angelehrt (es bedeuten 1 gleich sehr gut, 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering, 5 gleich sehr gering): Winterroggen 2,4, Sommerroggen 2,8, Winterweizen 2,8, Sommerweizen 2,8, Spelz 2,5, Wintergerste 2,5, Sommergerste 2,8, Hafer 2,7, Erbsen 2,8, Ackerbohnen 2,5, Wicken 2,7, Mais 3,2, Spätkartoffeln 2,9, Frühkartoffeln 2,7, Zuckerrüben 2,7, Futterrüben 2,8, Rüberrüben 2,8, Mohrrüben 2,9, Raps 3,0, Rübren 3,3, Klees 2,8, Luzerne 2,8, Weizen 2,5-2,6, Viehweiden 2,5.



## Schwarzes Brett

Die Deutsche Arbeitsfront — Rechtsberatungsstelle

Heute von 16 bis 18 Uhr auf der Dienststelle der DAF, Nagold, Altes Postamt, Rechtsberatungsstelle für Gesellschaftsleute.

DAF. — Fachgruppe Hausgehilfen  
Morgen 20 Uhr Heimabend.

Mädchengruppe 24/401  
19.45 Uhr pünktlich in Uniform am Heim, wir besuchen den Varietétend mit den schottischen Dubelstafelkaterinnen, 50 3 mitbringen.

daß dem Angeklagten keine Schuld zugemessen werden kann. Der Richter stellte fest, daß E. getan habe, was er in der Gefahrenlage tun konnte und sprach ihn frei.

Ein Vergehen gegen das Güterfernverkehrsrecht wurde dem K. B. von E. zur Last gelegt und mit 150 RM. und 10 RM. wegen Vergehens gegen das Reichsabgabengesetz bestraft. Die Reichsbahnstelle Tübingen bestätigte, daß E. im Auftrag der Reichsbahn sich im Güterverkehrsverkehr Tübingen—Stuttgart betätigte. Von einer Strafe wegen unerlaubten Güterverkehrs wurde abgesehen, da er bereits wegen desselben Vergehens von einem anderen Gericht mit 200 RM. bestraft wurde. Lediglich traf ihn eine Geldstrafe von 10 RM., weil er nicht im Besitz einer Steuerkarte war.

Wegen Diebstahls erhielt der ledige H. W. von A. eine Gefängnisstrafe von mehreren Wochen. Am 20. 5. stahl er im Stadtwald in R. ein Fahrrad im Wert von 75 RM., das dem Eigentümer wieder eingehändigt wurde. Der Angeklagte, der wegen ähnlicher Delikte im Amtsgerichtsgefängnis in Freudenstadt saß, gab den Diebstahl unumwunden zu. Der Staatsanwalt beantragte in Anbetracht der vielen Vorstrafen 4 Wochen Gefängnis. Der Richter war nach der Persönlichkeit des Angeklagten mit dieser notwendigen, nur zu milden Abmahnung einverstanden.

Ausflug des Gesangsvereins

Kotfelden. Bei der im Frühjahr abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Gesangsvereins wurde u. a. beschlossen, dieses Jahr einen Ausflug durchzuführen. Derselbe wurde nun letzten Sonntag zur Wirklichkeit. In der Früh um 6 Uhr sammelten sich die Sänger mit Angehörigen und passiven Mitgliedern beim Wagnhaus. Der Weber'sche Chor „Die Sonn erwacht“ sang in die Morgenstille. Mit 2 Wagen der Firma Walter Neubach ging es nun hinein in den Sonntagmorgen. Als 1. Haltpunkt war der Hohenzollern ausersehen. Da der Förster der Schloßwirtschaft ein Landsmann und Altersgenosse unseres Gesangsvereins ist, wurde bei ihm die erste Stärkung eingenommen. Das ganze Schloß, durch das man geführt wurde, hinterließ bei den Fahrteilnehmern einen tiefen Eindruck. Nun ging es in das durch seinen Samenhandel bekannte Gönningen im Galtshaus zur „Krone“ war das Mittagessen gerichtet, von dem jeder bedient war. Vor dem schönen Gönninger Rathaus wurden einige Chöre vorgetragen. Reichlich Beifall der Einwohner dankte den Sängern. Dann ging weiter zur Reckelshöhe. Wer diese zum erstenmal sah, war erstaunt über die Großartigkeit und die Mannigfaltigkeit derselben. Mit Bewunderung sieht man vor der schaffenden Natur. Leider kam man beim nächsten Halt auf dem Lichtenstein in einen leichten Regenschauer. Doch konnte dieses romantische Schloß besichtigt werden. Nach einem kurzen Aufenthalt in Neutlingen ging es dann durch den Schönbuch nach Altdorf; dort war der Chorleiter 6 1/2 Jahre als Lehrertätigkeit. Im Galtshaus zur „Sonne“ wurde getraut. Der Lieberfranz von Altdorf hatte sich zur Begrüßung eingefunden. Mit dem schwäbischen Sängergesang wurden die Kotfelder Sänger begrüßt, diese antworteten hierauf mit dem Wählpruch des Kniebis-Nagoldkreises. Der Vorstand des Altdorfer Lieberfranzes begrüßte Chorleiter und Sänger von Kotfelden. Er betonte besonders die Kraft und den Wert des deutschen Liedes. Es wurde ein Gegenbesuch der Altdorfer Sänger versprochen. Mit Gesang, Tanz und gefelligem Beisammensein vergingen die Stunden allzu rasch. Obwohl die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, war es manchem noch zu früh zum Abschiednehmen. Ohne Halt ging es dann der Heimat zu. Der Gesangsverein Kotfelden kann auf einen wohl gelungenen Ausflug zurückblicken. Ging es doch auch darum, ein Stück unseres schönen Schwabenlandes kennenzulernen. Noch lange wird den Teilnehmern dieser Tag in angenehmer Erinnerung bleiben. „In Freud und Leid zum Lied bereit!“

### Betriebsausflug der Gemeindeangehörigen

Möhlingen. Dieser Tage machten die Gemeindeangehörigen der Bürgermeisterei Möhlingen ihren Betriebsausflug, an dem sich diesmal auch die Gemeinderäte beteiligten. Die Fahrt ging zunächst durch einen Teil unseres schönen Schwarzwaldes, nach Wildbad, dort wurde die erste Rast gemacht. Das Kloster Maulbronn war das nächste Ziel. Gumbelbach, dem Heimatort unseres Bürgermeisters Leucht und seiner Frau wurde anschließend ein kurzer Besuch abgestattet. Das Mittagsessen in Badingen/Enz hat Anerkennung gefunden und die Befriedigung des dortigen Arbeitshauses war besonders interessant. Die Reichsgartenschau hat natürlich ihren Eindruck bei dem dann folgenden Besuch nicht verfehlt. Hochbetrieblig ging es später der Heimat zu.

Würgbach, Kr. Calw, 24. Juli. (Hirschtragödie.) Vor einigen Tagen entlief unter Einwohnern und Kurgästen eine nicht geringe Aufregung durch eine Hirschtragödie, die sich inmitten des Dorfes abspielte. Hirschbeehüher hatten im Wald eine Hirschfamilie, bestehend aus einem starken Geweihhirsch, einem Stier mit zwei Rigen und einem Schmalstier aufgeschreckt. In ihrer Erregung wandten sich die Tiere der Ortschaft zu, wobei sie über hohe Büsche hinwegsprangen, während die beiden Rigen bereits an den ersten Hindernissen hängen blieben. Sie wurden von den herbeigeeilten Einwohnern aus ihrer misslichen Lage befreit. Das Schmalstier hatte sich so schwere Verletzungen zugezogen, daß es getötet werden mußte. Der Geweihhirsch verfang sich ebenfalls in einem Zaun und verlor dabei eine Geweihspange. In verletztem Zustand setzten die Ästler ihre Flucht in den Wald fort.

Wildbad, 24. Juli. (Tanzturnier.) Ueber das Wochenende fand im Kurort Wildbad das diesjährige Tanzturnier unter der Sommermeisterschaft von Süddeutschland statt. Dieses Tanzturnier steht unter den Turnieren des Reichsverbandes zur Pflege des Gesellschaftstanzes (RVG.) mit an hervorragender Stelle. Den 1. Preis in der Sonderklasse und damit die Sommermeisterschaft von Süddeutschland errang das Paar: Herr und Frau Tempel (Blau-Orange-Klub Wiesbaden), 2. Paar wurden Herr Honnen und Frau Honnen (Grün-Weiß-Klub Köln), 3. Paar: Herr und Frau Hartnack (Blau-Orange-Klub Wiesbaden).



# Die ungelösten Probleme im Mittelmeer

### Die Grundlagen des italienischen Anspruchs

Vor wenigen Monaten erklangen in der italienischen Kammer drei Rufe, die alsbald in den Straßen und Plätzen Italiens widerhallten und weit hinaus über die Grenzen vernommen wurden. In Frankreich lösten sie ein leidenschaftliches Echo in den Versammlungen, in der Presse und schließlich bei der Regierung aus. Ministerpräsident Daladier schiederte diesen Ruf an das Wort entgegen: „Je maintiendrai“. Diese Lösung „Ich werde aushalten“, sollte besagen, daß Frankreich, falls es, was es wolle, sein Imperium ohne Einschränkung aufrechterhalten will. Die Leidenschaftlichkeit dieser ursprünglichen Auseinandersetzungen wurden beantwortet von dem führenden italienischen Journalisten Virginio Gayda, dem Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“. In einer unerbitlich sachlichen Schrift („Italien und Frankreich“, deutsch im Verlag Duncker und Humblot) werden hier die Ansprüche Italiens in unmissender Weise dargestellt und mit einem vollkommenen historischen und aktuellen Beweismaterial begründet: Suez, Dschibuti, Tunis.

Dieses Werk ist weit mehr als eine politische Streitschrift für den augenblicklichen Gebrauch, denn es führt auf dem grundsätzlichen Recht eines Volkes auf sein Imperium, Angehöriger der tiefen inneren Verwandtschaft der Mächte verdient diese Darstellung auch in der Masse aller politisch denkenden Deutschen die stärkste Beachtung. Diese Ausführungen beweisen aufs neue die unauflösbare Verbundenheit beider Völker gerade auch in der inneren Rechtfertigung ihrer Weltpolitik.

Die Haltung Frankreichs reizt die schwärende Wunde im Körper des afrikanischen Imperiums Italiens an. Französisch-Somaliland ist ein an sich völlig wertloses, armelloses Gebiet. Es hat nur Bedeutung durch seinen Hafen und die Bahn nach Addis-Abeba. Während des abessinischen Krieges war es Dschibuti, das dank der Bereitwilligkeit der französischen Behörden das Durchgangstor für alle größeren Waffen- und Munitionslieferungen für den Negus war. Es war „der Stachel in der Flanke der italienischen Armee“. Für den heutigen Zustand muß Gayda feststellen: „In Dschibuti lebt und wirkt das ganze antiitalienische und antisafarische Pack, sei es weiß oder schwarz, unter dem offenen Schutz der Franzosen weiter.“ Zu dieser politischen Seite kommt die wirtschaftliche. „Der Hafen ist klein und armselig, schlecht ausgerüstet und noch schlechter verwaltet... Die gleichen technischen Unzulänglichkeiten und die gleichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten legen die Bahn nach Addis-Abeba lahm, wovon bei 784 Kilometer Gesamtlänge nur 89 Kilometer auf französischem Boden liegen.“ So kommt Gayda zu der klaren Folgerung: „Dschibuti mit seinem Hafen und seiner Bahn — Spiegelbild eines politischen Systems — ist im Grunde nichts als ein Parasit, der seinen gefährlichen Magen nur mit den Erträgen des italienischen Verkehrs und der italienischen Arbeit füllt. Ein kollektives Recht von Millionen von Menschen steht im Gegensatz zu einer kleinen Gruppe von kapitalistischen Spekulant und einer überholten fremden Politik, die sich letztlich in einer Funktion der Feindseligkeit und der Ausbeutung erschöpft, ohne irgendein gebührendes nationales Interesse zu haben.“

Wie es aber hier liegt, so liegen auch die Verhältnisse im Falle des Suezkanals. Die Verwallung dieses Kanals, der die Schlüsselstellung für den Verkehr von drei Weltteilen beherrscht, ist ein offener internationaler Stempel. Er wird verwaltet von einigen Franzosen und Briten. Die Gewinne dieser wenigen Kapitalisten sind ungeheuer. Die Dividende hat bereits das ursprünglich eingezahlte Kapital mehr als 50fach zurückgezahlt. Die Kanalgebühren aber sind eine drückende Last, und für den Kanal selbst wird nur das Allerdarbenste ausgegeben. Eine englische Reederei, die „Liverpool Steamship Owners Association“, befüllt die Belastung allein für die Zeitspanne von 1925 bis 1929 auf 12,05 v. H. bis 14,37 v. H. der gesamten Frachtkosten. Dafür stehen aber die Aktionäre allein im Jahre 1929 eine Dividende von 267 v. H. ein.

Italien, das bei der Durchfahrt an zweiter Stelle steht — Deutschland an dritter! — wendet sich mit vollem Recht gegen diese moderne Seeräuberei. So schreibt denn Gayda: „Das Problem von Suez ist heute ein untrennbarer Teil des allgemeinen Problems der europäischen Zusammenarbeit auf der Grundlage gleicher Rechte, gleicher Lebensstellungen und gleicher Wertschätzung aller Nationen im Verhältnis zu ihrer Arbeitsfähigkeit.“

Diese völlige Arbeitsfähigkeit kennzeichnet aber auch den dritten Punkt: das Problem T u n i s. Tunis ist heute seiner rechtlichen Stellung nach ein Protektorat, das unter französischer Oberhoheit steht. Als es im Jahre 1881 von französischen Truppen „vorübergehend“ besetzt wurde, lebten hier 11 200 Italiener und nur 700 Franzosen. Nach der amtlichen Statistik waren es 1936 94 000 Italiener und 108 000 Franzosen. Aber diese Statistik ist einwandfrei gefälscht. Gayda liefert dafür u. a. folgende unumstößlichen Beweise. Seit 1878 wanderten nach einwandfreien Feststellungen mindestens 150 000 Italiener nach Tunis aus. Allein im Jahre 1936 gingen über 5000 Sizilianer nach Tunis. Wie ist es dann möglich, daß nach der amtlichen französischen Statistik die Zunahme der italienischen Bevölkerung in Tunis von 1926 bis 1931 nur ganze 2000 Menschen betrug? Zu beachten ist neben der starken Auswanderung, daß ja die Geburtenzahl der Italiener mindestens im Verhältnis von 3:2 zu der der Franzosen steht.

Das Rätsel dieser angeblichen französischen Mehrheit ist leicht gelöst, wenn man die seltsame Erfindung der sogenannten „Franzosenfabrik“ betrachtet. Von Anfang an bestand für Tunis ein Statut, das die Rechte der Italiener in besonderer Weise schützen sollte. Dieses Statut wurde von Paris immer mehr untergraben. Die Assimilation wurde mit aller Rücksichtslosigkeit betrieben. Dennoch mußte die Londoner „Times“ vom 12. August 1932 zugeben: „Es fehlt nicht immer an Beobachtern, die feststellen, daß Tunis immer italienischer wird. Demzufolge ermutigt Frankreich die Assimilation, gewährt den französischen Bürgern das „koloniale Drittel“ und bietet seinen Landsleuten noch weitere Vorteile. Diese „Vorteile“ bestehen in der Ausübung einer endlosen Zahl von Nachbieten für alle Nichtfranzosen. So erhält beispielsweise in Tunis ein italienischer Eisenbahnarbeiter 1350 Franken, kein Landsmann aber, der sich als „Franzose“ bekennt, erhält auf Grund seines Passes 1800 Franken.“

Tunis, das die geographische Verlängerung von Sizilien darstellt, könnte eine schöne Gelegenheit der Zusammenar-

beit zwischen beiden Nationen sein. Aber für Paris ist Tunis eben nur eine militärische Basis. Sein Kriegshafen Bizerta „ein Griff an die Kehle Italiens“, wie der Befehl der von Italienern besiedelten Insel Korrika „ein Dolchstoß in das Herz Italiens“ ist. Dies sind Ausrufungen französischer Minister! Darüber hinaus muß Italien sehen, wie das schon zu Hause überdörferte Frankreich hier einen afrikanischen Befehl hat, der gut neun Millionen Hektar kultivierbaren Landes verlor. Fünf Millionen davon aber liegen brach, da es Frankreich an der nötigen völkischen Arbeitskraft gebricht. Daneben aber muß Italien jeden Kubikmeter Ackererde in Libyen unter gewaltigen Kosten der Wüste abringen, um sein überdörfertes Mutterland zu entlasten.

Kann man da nicht die italienische Verbitterung verstehen, die aus dieses Land blüht, das von dem Schwewe von 150 000 Italienern lebt und in dem nach den amtlichen französischen Angaben im Jahre 1931 von 91 427 gemeldeten Franzosen nur 27 732 wirklich französischen Blutes sind, während der überwiegende Anteil auch hier noch von den Italienern gestellt wird.

Demgegenüber stellt denn Gayda fest: „Die italienische Politik im Mittelmeer will nicht Vorherrschaft, sondern europäische Zivilisation bringen. Europa ist in eine entscheidende Krise seiner Macht, seines Ansehens, seines Einflusses und seiner Aufbaufähigkeit in der Welt getreten. Es kann sich nur retten, wenn es ihm gelingt, die alte Mentalität, die in den imperialistischen Ueberlieferungen verankert ist, zu überwinden und den jungen, fruchtbareren, lebens-, arbeits- und entwicklungsfähigen Völkern den Weg zu den noch unbesiedelten Gebieten der benachbarten Kontinente und vor allem von Afrika freizugeben, das die natürliche bevölkerungsmäßige und politische Ergänzung der europäischen Kultur werden muß.“

# Die lautlosen Flieger

### Noch immer Geheimnisse um den Segelflug

#### Von Walter Lammer

Vom 23. Juli bis 6. August findet der große Rhön-Segelflug-Wettbewerb 1939 (20. Rhön) statt, an dem sich auch das Ausland beteiligt. Veranstalter ist der Korpsführer des NS-Fliegers. Bei den hervorragenden Ergebnissen, die im Laufe dieses Sommers die verschiedenen Gruppenwettbewerbe im Segelflug brachten, darf man ungewöhnliche Leistungen und bedeutende Neuentdeckungen erwarten.

Es ist heute schon beinahe vergessen, daß der Segelflug sich in schwerster deutscher Notzeit unter den Fesseln des Versailleser Diktats entwickelte. Als uns vor 20 Jahren auf dem Gebiete der Luftfahrttechnik fast jede Freiheit genommen war, wirkte sich der erfindungs- und fortschrittliche Gedanke, der gerade damals in der Luftfahrt eine starken Impuls erhielt, in Deutschland auf die Verbreiterung der Handelsluftfahrt aus, während in den benachbarten Ländern die aus dem Weltkriege hervorgegangene junge Luftwaffe höchste technische Vollkommenheit fand. Da sich jedoch der Wille zum geistigen Fortschritt und zu geistigen Erkenntnissen niemals bezwingen ließ, blieben deutsche Luftfahrtpioniere, die von jeher in der Idee der Luftfahrt am erfolgreichsten waren, auch in den Jahren des nationalen Niederganges in der Verwirklichung und Festigung der Flugtechnik und den Flugwissenschaften führend.

Aus diesem unentwegten Fortschrittswillen heraus wurde der Segelflug erfunden. Die Bezeichnung „erfunden“ ist hier vielleicht nicht ganz richtig angewandt, denn in Wirklichkeit kannte man den Gleitflug ohne Motorenkraft schon aus dem Weltkriege. Was beim Segelflug der Nachkriegszeit wirklich neuartig war, waren die motorlos gebauten, verblüffend leicht und überaus schnittig aussehenden Segelfluggzeuge. Keuarth war ferner die Tatsache, daß man beim Segelflug das „Gleiten“ des gedrohten Motorsfluges zum Grundgesetz erhob, sich also völlig an die unsichtbaren Energien des Luftpumpens anstelle der Kräfte des motorischen Antriebs verließ. Es wurden die „lautlosen Flieger“ geboren.

# Die Hamsterpropaganda in Polen

Verschiedene polnische Organisationen haben unlängst die Schaffung von Lebensmittellieferungen empfohlen. Dies ist nun auch von dem „Nahrungskomitee“, dem der Vizeminister Kowalki vorsteht, gutgeheißen worden. Laut der offiziellen Darstellung versprechen sich die Polen davon alle möglichen Vorteile, obwohl das Hamstern noch immer und überall höchst abträgliche Folgen für die Wirtschaft, insbesondere die Preisentwicklung gehabt hat. Die wahren Absichten der Regierung dürften wohl die sein, einmal der Landwirtschaft einen gewissen Ausgleich für den bereits sehr stark fühlbaren Ausfall des deutschen „Kunden“ zu geben, und zweitens hofft man wohl, auf diese Art wenigstens einen Teil des gehamsterten Silbers wieder herauszuladen.

Wie dem auch sein mag, praktisch wird die offiziell empfohlene Hamsteraktion ein Fehlschlag werden, und zwar schon deswegen, weil die Hamsterpropaganda vollkommen an dem Kern der Dinge vorbeigeht. Das ist die Frage nach der Zahlungskraft des Verbrauchers. Sehen wir uns einmal kurz die Statistik an: Danach gibt es in Polen nur 955 787 Personen, die jährlich 1500 Zloty (gleich etwa 750 RM.), also monatlich 120 Zloty (etwa 60 RM.), und mehr verdienen. Bei einer näheren Betrachtung der Tabellen stellt man außerdem fest, daß dabei verschiedene Doppelgehältnisse vorliegen, so daß man im Endeffekt mit etwa 800 000 Personen rechnen kann, die ein in Polen einkommensteuerepflichtiges Einkommen haben. Unter diesen Gesichtspunkten wird die angekündigte Aktion in ein ganz anderes Licht gerückt. Wenn man dann noch berücksichtigt, daß der innere Umsatz in erster Linie auf dem Kreditgeschäft aufgebaut ist, versteht man erst recht, in welche schließliche Lage im Ernstfall die wirtschaftlich schwächeren Schichten, und das sind weit über 90 v. H. der Bevölkerung, geraten. Die polnische Arbeiterkassier hat ja kaum das Geld, um den täglichen Nahrungsmittelbedarf zu decken. Wie soll sie da noch Lebensmittellieferungen schaffen.

Bezeichnend ist der Widerhall, den diese Aktion bei den Beamten der Stadt Warschau fand, deren Bezüge noch zu den höchsten in Polen gehören. Sie erklärten, daß sie nur dann in der Lage seien, dieser Aufforderung Folge zu leisten, wenn die Stadtverwaltung die Schaffung der Lebensmittellieferungen besorgte. Die Stadt will daraufhin angeblich einen Kredit von 100 000 Zloty bereitstellen. Wi-

Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist dieser Segelflug zu einem internationalen Sport geworden, zu einer Schule der Fliegerei, einer Hochschule der Aerodynamik. Wenn man heute die einzelnen Formen des Segelflugs überlegt, wundert man sich eigentlich, daß die Menschen nicht eher darauf gekommen sind, in der Luft zu „segeln“.

Die Natur zeichnet uns schon seit unendlichen Zeiten tausendfach das vor, was wir bis heute in mühevoller Pionierarbeit entwickelt. Jeder Vogel in der Luft ist bei seinem Gleitflug über den Äder ein Segelflieger, jedes Blatt Papier, das auf der Straße aufwirbelt, verrät schon die geheimnisvolle Kraft, den „Aufwind“, der das A und O des modernen Segelflugs ist. Und wenn wir heute an den Hängen die „Segelflugbabys“ die A-, B- und C-Prüfung ablegen sehen, wie einfach erscheint uns dann der Segelflug. Denn wenn der Wind, also die bewegte, für das menschliche Auge unsichtbare Luft über den Hang gelangen will, muß sie nothgedrungen aufsteigen, um diese Bodenerhebung zu überwinden.

Und was macht der Segelflieger, der seine Riste auf dem Kamm dieses Hanges stehen hat? Er setzt sich mit seinem Apparat sozusagen auf die Schultern des aus der Niederung heraussteigenden Windes und gleitet auf diesen unerschöpflichen Schultern für wenige Sekunden, Minuten oder gar Stunden durch den Luftraum. Die mehr oder weniger lange Zeitdauer des Segelflugs hängt lediglich von den Verhältnissen des Geländes und dem Gehalt des Fliegers ab. Es kann der beste Theoretiker nicht leugnen, wenn er nicht das gewisse undefinierbare Gefühl, den bekannten „sechsten Sinn“ für das Schweben in und mit der Luft besitzt.

Es gibt beim praktischen Segelflug eine Reihe von Methoden. Sie sind sämtlich von der Grundlage der auf- und absteigenden Luftströmungen abgeleitet. Diese einzelnen Methoden lassen sich in einfachem handwerklichen Können begrenzen. Hier unterscheidet die Veranlagung, der „sechste“ Sinn des Fliegers, wie weit man diese Methoden bis zur letztmöglichen Vollendung anwenden kann. Es wird immer die weitaus größere Zahl der Segelflugaspiranten sein, die es nur zur amtlichen C-Prüfung des zeitlich begrenzten Gleitfluges bringt. Aus dieser großen Reihe unserer C-Flieger treten allmählich ganz von selbst die Begabteren hervor, die schließlich mit den auf- und niederströmenden Luftmassen ein Schachspiel beginnen. Diese begabteren Segelflieger sind auch, die sich so weit in die Geheimnisse des Luftraumes und in die Energiequellen von Wolken, Böen und Gewitterfronten eingelebt haben, daß sie sich diese Kräfte der Natur unterordnen und ihnen so zurechtlich ansiehenden Apparat mit wunderbarem Feingefühl durch die Riesensäule eines Gewitterherdes Hunderte von Kilometern über das Land zu steuern wissen. Diese höchste Vollendung des heutigen Segelflugs, die inzwischen zum artistischen Segelflug erweitert worden ist, stellt zweifellos ein gefährvolles Unternehmen dar, aber der Einsatz lohnt die großartigen Erkenntnisse, die durch eine solche mutige Pionierarbeit für die Luftfahrt im allgemeinen gewonnen werden. Mit jedem neuen Rekordflug sind Flugtechnische und flugwissenschaftliche Erkenntnisse und Begriffe verbunden, die in irgendeiner Weise eine nutzbringende Anwendung ermöglichen.

Ein Teilgebiet des Segelfluges, das zwischen Theorie und Praxis liegt, ist die Konstruktion der Apparate. Es ist klar, daß neben dem „Wirkungsraum“, der Luft, und dem „sechsten Sinn“ des Fliegers auch das „Handwerkzeug“, der Segelflugapparat, ganz besonders wichtig ist. Darum gibt es im heutigen Segelflugwesen innerhalb des Nationalsozialistischen Fliegerskorps Konstruktionsbüros, Versuchswerkstätten und Versuchshänge, in denen alle Erkenntnisse und genialen Einfälle eine Erprobung und Ueberrechnung finden. Hier arbeiten Techniker, Physiker und Praktiker. Schließlich dienen auch die Segelflugmodellwettbewerbe, die eine feste Einrichtung aller Gruppen des NSFK geworden sind, dem Ziel, unbekannte Köpfe, namentlich jugendliche Vorkämpfer, also das einschlägige Talent zu suchen und zu fördern. Gerade bei diesen Wettbewerben werden Verluste ausgeführt, die nicht nur engbegrenzt konstruktive und praktische Fragen des Segelfluges behandeln, sondern der gesamten Fliegerei dienen.

gesehen davon, daß diese Summe bei weitem nicht ausreicht, fragt man sich in Warschau mit Recht, wenn wo denn die Stadtverwaltung das Geld hernehmen will, wenn sie nicht einmal in der Lage ist, Verkehrsampeln anzuschaffen, weil sie keine Mittel dafür hat, wie sie offiziell der Presse bekanntgab.

# Freibrief für Deutschenverfolgung

Warschau, 22. Juli. Das Warschauer Blatt „Dobry Wieczor“ berichtet, daß in dem Prozeß wegen der Ausschreitungen gegen Deutsche in Tomaszow bei Lebz das Urteil gefällt worden sei. Sämtliche sechzehn polnische Angeklagten einschließlich des Anführers wurden zu je sechs Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist „verurteilt“ (!). Dieses hinter verschlossenen Türen (!) ergangene Urteil ist in Wirklichkeit ein Freispruch und damit ein Freibrief für alle polnischen Chauvinisten. Das Urteil ist um so skandalöser, als die Ausschreitungen in Tomaszow bezahlt worden waren. Bis auf wenige Ausnahmen wurden damals in Tomaszow die Geschäftshäuser, Werkstätten und Privatwohnungen der Volkdeutschen von polnischem Mob zerstört. Zahlreiche Deutsche wurden mißhandelt, so daß zwei von ihnen an den schweren Verletzungen gestorben sind. Angesichts dieser ungeheuerlichen Verbrechen wird der Freispruch wie Hohn.

# Der Führer-Appell der NS.

Stuttgart, 22. Juli. Einen Höhepunkt der Kampfkraft 1939 der Schwäbischen Hitler-Jugend in Stuttgart bildete der große Führerappell von NS- und SA, zu dem am Samstagvormittag sämtliche in Stuttgart anwesenden NS- und Jungvolkführer und SA-Führerinnen in der feierlich geschmückten Gewerbehalle zusammentraten. Die Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste zeigte das große Interesse, das im nationalsozialistischen Deutschland der Organisation der Jugend Adolf Hitlers und ihrem Schaffen entgegengebracht wird.

Die große Halle war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Chef des Amtes für Lebensversicherung bei der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Dr. Schlöder, und Gebietsführer Sandermann erschienen. Nach einem Fanfarenzug und dem gemeinsam gesungenen Lied „Großdeutschland bist du genannt“, eröffnete der Stabsleiter des Gebiets Württemberg, Oberbau-



fürher Uhl and, den Führer-Appell der Schwäbischen Hitler-Jugend. Obergebietsführer Dr. Schlünder zeichnete dann in großen Zügen ein Bild von den der Hitler-Jugend durch den Führer gestellten Aufgaben. Wenn man in diesen Wochen in den Hauptstädten Großdeutschlands die zu ihren großen Festen der Weibserziehung angetretene deutsche Jugend betrachte, so erkenne man, daß heute ein ganz neuer Typ von Jungen und Mädchen auf den Sportplätzen lebe als früher. Der junge deutsche Mensch kämpfe nicht mehr für sich oder für einen Verein, sondern fühle sich in erster Linie als zur Jugend des Führers gehörig. Schon die Gestaltung dieser Feste der Weibserziehung sei ein Ausdruck für die gesamte Weibserziehung in der HJ, der in dieser Hinsicht drei große Aufgaben gestellt seien: Die allgemeine körperliche Erziehung in der Grundschule, die Wehrerziehung und der freiwillige Leistungssport. Diese drei Aufgaben seien, wie Dr. Schlünder betonte, heute in der HJ gleichberechtigt nebeneinander.

Obergebietsführer Dr. Schlünder wünschte zum Schluß den Kampfspiele der schwäbischen HJ, einen erfolgreichen Verlauf.

Gebietsführer Sunde r e m a n n überbrachte die besten Wünsche des Gauleiters Reichstatthalter Murr für die Führertagung und die Kampfspiele der schwäbischen HJ überhaupt. Die Rundgebung übermittelte dem Gauleiter die herzlichsten Grüße und die Führerschaft der schwäbischen Hitlerjugend gab ihm das Versprechen ab, in unserem Gau allezeit Wächter des Nationalsozialismus zu sein. Die Totalität der HJ bedingt es, daß nicht nur gemeinsam marchiert wird, sondern daß anstelle alter, überlebter Gesellschaftsformen in gewisser Hinsicht auch eine neue Ordnung der Gestirne und des Verhältnisses zwischen Jungen und Mädchen tritt. Schon vieles hat sich hierin im Laufe der letzten Jahre geändert. Die Jugend wird in dieser Hinsicht auch weiterhin ihre eigenen Wege gehen, die gekennzeichnet sind von Fröhlichkeit und natürlicher Lebensauffassung. Der Gebietsführer konnte dann, nachdem er kurz das Aufgabengebiet des VdR-Werkes „Glaube und Schönheit“ gestreift hatte, mit Befriedigung feststellen, daß das Vertrauen der deutschen Elternschaft in die HJ mehr und mehr eine Selbstverständlichkeit wird. Die HJ wird auch in Zukunft auf allen Gebieten mit Schule und Elternhaus aufs engste zusammenarbeiten. In ersten Worten appellierte der Gebietsführer zum Schluß an die versammelte Führerschaft, die Arbeit an der Jugend ernst zu nehmen. Die Tatsache, daß die Schwaben einst die Reichskunstmühle vorangetragen hätten und daß unter Gau große Männer der deutschen Geschichte hervorgebracht habe, bedeute eine große Verpflichtung für die 340 000 schwäbischen Jugendlichen und insbesondere für ihre Führerschaft. „Wie die Führerschaft, so die Mannschaft. Wie die Jugend von heute, so das Volk von morgen!“ Die Tausende schwäbischer Jugendlicher und -führerinnen gedachten des Führers und sangen die nationalen Lieder.

Festkünde der HJ. Unter dem Motto „Klingen der Jahresringe“ fand in der Stadthalle unter Mitwirkung von 15 Orchestern, Spielmusikern, Chören und Spielmannszügen ein Festabend statt. In seiner Ansprache erklärte Gebietsführer Sundermann diesen Abend zu den schönsten Erholungsmomenten, aus denen wir alle neue Kraft für den Kampf und die Arbeit schöpfen. Die Gesamtleitung des in allen Teilen glänzend gelungenen Höhepunktes des Festes der schwäbischen HJ, hatten die Bannführer Mayer und Werner Rötgen. Es wirkten ferner mit das Landesoberführer Gau Württemberg-Hohenzollern und der Gauamtsführer des RAD.

### Baden

Karlsruhe, 23. Juli. (Drillinge!) In der Donnerstagnacht wurde die Frau des Postfahrers Alfons Kuhn, Karlsruhe, Waldhornstraße 8, von drei gesunden Knaben entbunden.

Karlsruhe, 23. Juli. (Tödi überfahren.) Am Samstag nachmittag wurde am Rangierbahnhof hier der Radfahrer Hermann Seeland, wohnhaft in Spöck, überfahren. Seeland wollte noch vor einem auslaufenden Güterwagen, den er schon mit einem Radstich abgebremszt hatte, über die Schienen springen, um auf der anderen Seite noch einen Radstich zu legen. Dabei wurde er von dem rollenden Wagen erfasst und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Karlsruhe, 23. Juli. (Heberfal auf eine Ahtzigjährige.) Am Freitag nachmittag wurde in einem Hause der Sophienstraße die 50jährige Kleintrentnerin Anna Glod überfallen und ihr die Handtasche entziffen. Da die Frau heftig um Hilfe schrie und sich verteidigte, schlug er auf sie ein, daß die Frau zu Boden stürzte. Durch die Hilferufe wurde das Personal des Reichsbauamtes auf den Vorgang aufmerksam. Der Täter wurde von einem Angeestellten festgenommen.

Bretten, 23. Juli. (Die Ursachen des Verkehrsunglücks.) Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft Karlsruhe über die Schuldfrage bei dem furchtbaren Verkehrsunfall in der Nähe von Bretten, bei dem am Sonntag, 16. Juli, zwei Brautpaare aus Neu-Utenburg bei Frankfurt a. M. ums Leben kamen, haben jetzt zu einer Teillösung geführt. Es dürfte danach feststehen, daß ein erheblicher Teil der Schuld an dem Unglück den geizigen Fahrer trifft. Er hat, wie der „Frankfurter Generalanzeiger“ mittelt, nicht nur die deutlich gekennzeichnete Stoppschleife am Bahnübergang überfahren, sondern auch den Eisenbahnzug mit einer großen Geschwindigkeit zu überholen versucht. Als die Kreuzung der Landstraße und des Schienenwegs sichtbar wurde, versuchte der Fahrer, den Zug mit Gewalt zu überholen. Dabei wollte er einen leichten Bogen, den die Gleise machen, ausnützen. Der Zug kam also nicht überraschend an. Der Fahrer mußte gesehen haben, daß er nur einen ganz kurzen Vorsprung gegenüber der Lokomotive gewinnen konnte. Die Geschwindigkeit des Autos reichte aber nicht aus. Unterjucht wird jetzt noch die Frage, inwieweit den Scheinwerfer, der in Haft genommen wurde, eine Mitschuld trifft.

Herbolzheim (Togel), 23. Juli. (In einen Strudel geraten.) Beim Baden in der Jagst ist das 64jährige Ebnacher Heinz des Arbeiters Georg Ueber in einen Strudel geraten und ertrunken.

Hauterbach b. Achern, 23. Juli. (Seinen Belegungen erlegen.) Im städtischen Krankenhaus in Achern ist der 57 Jahre alte verheiratete Oberpostkassierer Ambros Glaser gestorben, der am Abend des 9. Juli bei einem Verkehrsunfall schwer verunglückte. Glaser fand 28 Jahre im Dienste der Reichspost.

Ettenheim, 23. Juli. (Todesfall.) Im Alter von erst 59 Jahren starb infolge eines Herzleidens Stadtbaumeister Joseph Müller.

Oberkirch, 23. Juli. (Riesentischchen.) Durch einen Teil der großdeutschen Presse ging unlängst die Meldung von Riesentischchen in der Dornau. Dort sollen in Graß und Wien Tischchen geerntet worden sein, von denen 10 Stück



Deutsches schweres Eisenbahngeschütz

Die schweren Eisenbahngeschütze können von der dreihaken Mittelplattform nach allen Seiten abgefeuert werden. Wenige Minuten nach Abgabe des letzten Schusses kann der Geschütz des Eisenbahngeschützes die Feuerstellung verlassen, bevor feindliche Wehrbatterien seinen Standort angegriffen haben. Rechts die Ausleger, die das Geschütz während des Feuers auf den Gleisen blockieren. (Bild, Jander-Multiplex-R.)

120 Gramm wogen. Ein Landwirt im benachbarten Stadelhofen hat eine Kirshenjorte gesücht, von denen 10 Stück 119 Gramm wogen.

Konstanz, 23. Juli. (Zum Flugungslud.) Die Personalisten der verunglückten Passagiere lauten: Karl Breitenfeld, 26 Jahre alt, katholischer Geistlicher in Wien, Ernst Wachtel, 36 Jahre alt und seine Frau Hilde, 28 Jahre alt, beide aus Wien. Alle drei wollten sich nach London begeben, der Geistliche, um dort eine Stelle anzutreten. Prokurist Pippis, 43 Jahre alt, ledig, Angehöriger der Smig-Nir.

Mannheim, 23. Juli. (Verkehrsunfall.) Auf der Kreuzung Weinstadt- und Landwehrstraße wollte ein 26jähriger Schüler auf seinem Fahrrad unmittelbar vor einer Zugmaschine noch die Fahrbahn überqueren, wurde hierbei jedoch durch die Zugmaschine erfasst und zu Boden geschleudert. Der Junge erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Weinheim, 23. Juli. (Ministerbesuch.) Innenminister Pflaumer ließ sich bei einem Besuch in unserer Stadt vom Bürgermeister Dr. Wegler und ersten Beigeordneten Dr. Meiser über die Maßnahmen und Pläne der Stadtverwaltung Weinheim berichten. Der Minister war sichtlich erfreut und überrascht von der Schönheit des Parks und Schlossparklaufes und brachte zum Ausdruck, daß Weinheim mit seiner blühenden Industrie- und Landwirtschaft auch als Fremdenstadt eine weitläufige Aufgabe in Zukunft zu erfüllen hat. Vor allen Dingen wird eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf der Nebenbahnstrecke Weinheim-Heidelberg eintreten müssen.

Willingen, 22. Juli. (Ausbau eines Kneippbades.) Im Willinger Wald, und zwar im Germanswald, im Langmoos und im Neubauswald, werden von der Stadtverwaltung zur Zeit Wasserretzstellen eingerichtet.

Emmingen b. Engen, 22. Juli. (Hagelschlag.) Unsere Gemahlung wurde am Mittwochnachmittag durch Hagelschlag schwer mitgenommen. Der Hagel fiel etwa 10 Minuten lang und erreichte die Größe von Taubeneiern.

### Gerichtsfoal

#### Vorsicht beim Hantieren mit Spiritus

Stuttgart, 21. Juli. Das Schöffengericht verurteilte die 19-jährige Anna W., die als Hausgehilfin in einer Stuttgarter Familie tätig ist, wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 75 RM Geldstrafe oder 25 Tagen Gefängnis. Die Angeklagte hatte im Wohnendhaus ihrer Dienstherrschaft bei Remnat a. F. aus der gefüllten Spiritusflasche Brennstoff in die Flamme des Spirituslochers nachgegossen, dann im Säure über die ihr entgegenstehende Tischplatte die Flasche fallen lassen, so daß sich ihr Inhalt über den Boden ergoß und entzündete. In kurzer Zeit brannte das ganze Holzhaus samt Innenrichtung nieder. Der Gebäude- und Mobilarschaden betrug rund 5000 RM.

#### Wegen Diebstahls verurteilt

Stuttgart, 22. Juli. Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte die Erste Strafkammer des Landgerichts Stuttgart den 51-jährigen verheirateten Fritz Fallsheer aus Reutlingen wegen unerlaubter Verfügung über ausländische Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung und wegen eines fortgesetzten Diebstahls der Erschleichung einer Devisengenehmigung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 100 000 RM Geldstrafe oder einem weiteren Jahr Gefängnis. Der zu Unrecht erzielte Gewinn von 240 000 RM wurde zu Gunsten des Reiches eingezogen. Der Angeklagte ist technischer und kaufmännischer Leiter einer Reutlinger Kommanditgesellschaft, die Spulen und Hälften für die Textilfabrikation herstellt. Einige ausländische Filialbetriebe der Firma dienen dem Absatz der im Inland erzeugten Fabrikate. Der Angeklagte machte sich nun im Beisein mit dem Vizepräsidenten eines Filialbetriebes und auf dessen Anregung die Gewinnmöglichkeit aus dem Erwerb von Sperrmark in der Weise zunutze, daß er den Filialgewinn in Sperrmark umsetzte, die er dann als angeblühtes Darlehen des Vizepräsidenten nach Deutschland verbrachte. Der Gewinn Fallsheers aus dieser Schiebung betrug 240 000 RM, der des Vizepräsidenten 100 000 RM. Fallsheer,

der von zwei Rechtsanwältinnen verteidigt wurde, bestritt, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben. Die eingehende Beweisaufnahme ließ dem Gericht jedoch keinen Zweifel an seiner Schuld. Der gegen ihn ergangene Haftbefehl wurde aufrecht erhalten. Der mitschuldige Vizepräsident haftet mit seinem im Inland befindlichen Grundbesitz und mit seiner dem Zugriff der deutschen Behörde zugänglichen Gewinnforderung für sein Vergehen. Das Verfahren gegen den wegen Beihilfe mitangeklagten Vizepräsidenten der Reutlinger Firma wurde aufgrund des Strafrechtsgesetzes eingestellt.

#### Hundunterfügung und Urkundenfälschung

Ulm, 21. Juli. Ein 24-jähriger Mann aus Ulm hatte einen gefundenen Zehnmarkschein, statt ihn bei einer Behörde in Stuttgart abzugeben, unterschlagen. Außerdem hatte er bei der Empfangnahme des Scheins mit einem falschen Namen quittiert. Er wurde unter Berücksichtigung mildernder Umstände wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

In einem anderen Fall hatte sich ein 19 Jahre alter Angeklagter zu verantworten, der 80 RM unterschlagen und diese im Taschengeld verbuddelt hatte. Nachdem er wegen dieses Vergehens entlassen worden war, hatte er bei seiner neuen Firma in kurzer Zeit wieder 55 RM unterschlagen. Das Urteil lautete auf acht Monate 15 Tage Gefängnis.

#### Zwei Jahre Gefängnis für Wüstling

Karlsruhe, 22. Juli. Die 3. Große Strafkammer verurteilte den 21 Jahre alten Gustav Erhard aus Baden-Baden wegen Raubverbrechens und Verbrechen im Sinne des Paragraph 176 Ziffer 1 zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Der Angeklagte hatte am Ostermontagabend eine 77-jährige Greisin in ihrem Anwesen in einem Dorfe unweit Kallstadt überfallen und zu verweglichen verführt. Er mißhandelte die schwerhörige Witwe in bestialischer Weise, drückte ihr die Bettdecke ins Gesicht, brachte ihr Verletzungen bei und drückte ihr zwei Zähne ein. Erst als überraschend der Sohn ins Haus zurückkam, ließ er von seinem Opfer ab. Obwohl der Sohn ihn erkannte und der Angeklagte durch eine Reihe weiterer Indizien — Blutspuren und weiße Haare in seinem Taschentuch — überführt wurde, versuchte er in unverfrorener Weise das gemeine Verbrechen abzuschreiten. Sein jugendliches Alter und seine bisherige Strafloßigkeit wurden als mildernde Umstände gewertet.

#### Ein Metzgermeister vor Gericht

Mannheim, 22. Juli. Das Schöffengericht verurteilte den 53-jährigen Metzgermeister Karl Fiegler, wohnhaft in Schwetzingen, wegen aktiver Bekehrung gemäß Paragraph 333 in Lateinheit mit Beleidigung zu zehn Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust. Die Anklagebehörde warf ihm vor, daß er vorzüglich den Zahlmeister R. dazu bestimmen wollte, pflichtwidrig zu handeln. Er sollte ihm nochmals die Lieferung auf ein weiteres halbes Jahr zusammentun lassen, obwohl feststand, daß die Fleisch- und Wurstlieferungen sehr zu wünschen übrig ließen. Um dies zu erreichen, schickte er seinen Sohn mit einem Brief zu dem betreffenden Zahlmeister. Der Brief enthielt fünf Fünfsigmarkscheine.

#### Vergräber Goldschah am Neckarufer

Mannheim, 22. Juli. Wegen Diebstahls, Begünstigung und Hehlerel hatten sich eine Mutter mit ihren drei Söhnen vom Einzelrichter zu verantworten. Der 23-jährige Gerhard Erhart aus Unterschönmatteweg, wohnhaft in Mannheim-Waldhof, kassierte mehreren Mannheimer Bierlokale seinen Besuch ab. In einem der Lokale hehlte er sich schlüpfig, so daß die abnungslose Wirtin dem „zahllässigen“ Gast in ihrer Wohnung Platz bot, um auszuschlafen. In der Wohnung nahm er die Geldkassette an sich und verschwand damit zum Neckarufer, wo er 200 RM vergrub. Mit etwas Geld kehrte er ins Lokal zurück, in dem er mit seinen Brüdern weiter zechte. Mit schweren Köpfen und leerem Geldbeutel ging es dann heimwärts. Seine Mutter nahm 35 RM an und gab 10 RM, davon ihrer verheirateten Tochter. Das Urteil lautete: Gerhard Erhart erhielt für den Diebstahl fünf Monate Gefängnis, seine Mutter Maria und sein Bruder Josef je zwei Monate und Georg einen Monat.

#### Erfreuliche Steigerung der Geburtenzahl

Der erfreuliche Anstieg unserer Geburtenziffer hat sich nach den jetzt vorliegenden Zahlen für die Großstädte im ersten Halbjahr 1933 verstärkt fortgesetzt. Während die Geburtenziffer auf 1000 Einwohner für die 55 Großstädte des Reiches im Jahre 1932 noch 15,9 und im letzten Jahre 16,1 betrug, ist für dieses Jahr schon die bedeutende Steigerung auf 17,4 Geburten je 1000 Einwohner erreicht. Der für die Volkserhaltung notwendigen Geburtensteigerung sind wir damit wieder einen wichtigen Schritt nähergekommen. Die tatsächliche Zahl der Geburten ist gegenüber dem Vorjahr um 12 000 oder rund 7,5 Prozent gestiegen. Auch bei den Eheschließungen ist ein neuer Anstieg zu verzeichnen, und zwar um 7000 auf über 112 000, einschließlich der städtischen Großstädte sogar auf 138 000. Auf die drei städtischen Großstädte entfallen also allein in diesem halben Jahr über 25 000 Eheschließungen, fast ein Fünftel der Eheschließungen aller 81 Großstädte.

#### Die Hundstage beginnen

Wie sind auf den Hund gekommen. Der Kalender beweist es schwarz auf weiß. Glücklicherweise nur für einen Monat. In diesem einen Monat, genau gesagt vom 24. Juli bis zum 24. August befinden wir uns im Sternbild des Hundes, nämlich des Sirius. Und damit haben kalendernäßig die berühmten „Hundstage“ begonnen.

„Wiele werden das mit den Hundstagen nicht glauben. Und werden behaupten, sie hätten schon mehr als ein Duzend solcher „Hundstage“ genossen. Denn wir haben es uns längst angewöhnt, jeden knallheißen Tag kurzweg zu den Hundstagen zu rechnen. Wozu wir, laut Kalender, keine Berechtigung haben.

Es fragt sich nun, ob die „Hundstage“ auch wirklich richtige Hundstage werden. Man kann das nicht immer mit Sicherheit voraussagen. Petrus hat schon manchmal, auch während der obligaten Hundstage, am falschen Wetterhebel gedreht. Dann gab es keine Hundstagshitze, sondern heftige Abkühlung. Eins ist sicher: im Grunde gehören die Hundstage zum Sommer. So will es die Natur: der Mensch soll im Winter tüchtig durchfröieren, im Sommer schwitzen, daß ihm die klaren Perlen von der Stirn tropfen. Beides ist gesund.

Hundstage in den Ferien sind nicht schwer zu ertragen. Man liegt irgendwo im kühlen Schatten und streckt alle Beine von sich. Oder man macht es wie die Fische, verbringt den heißen Tag im Wasser und fühlt sich dabei pudelwohl. (Denn auch Fische fühlen sich wohl, wenn sie an Hundstagen ein erfrischendes Bad nehmen können.) Schwieriger sind Hundstage schon, wenn man dabei arbeiten muß. Das geht meistens nicht ohne einige schweißvolle Souffler ab. Und auch nicht ohne einige praktische Hilfsmittel: etwa ein bißchen Obst oder eine Thermosflasche voll kalten Tees oder einige umfangreiche Nitronenlimonaden. Wobei nur traurig ist, daß, je umfangreicher die Limonade oder das Getränk überhaupt — um so heftiger der Schweiß von der Stirne heiß rinnt.

Immerhin — auch Hundstage haben ihre „Lichtblicke“. Diese Lichtblicke sind der ganze frühe Morgen, wenn noch die Frische der Nacht in der Luft liegt, und der Abend, wenn die Hitze des Tages langsam verebbt und einer milden Wärme Platz macht. Man muß sich also ein bißchen umstellen. Man muß, sagen wir morgens um sechs spazieren gehen und die Abende bis in die Nacht hinein auf dem Balkon oder im Garten oder irgendwo im Grünen genießen. Schlafen kann man, wenn die Arbeit vorbei ist, etwa nachmittags.

Ab 24. Juli also ist der Sirius, der Hundstern, auf dem Plan. Er geht dann regelmäßig mit der Sonne auf und unter und läßt sich wahrscheinlich, wenn die Menschen, die frühlingshaften, trübenden auf der Erde, über die Hundstagsglut röhren. Rund vier Wochen lang äugt er herab auf die Erde, und rund vier Wochen lang bürdet er mit der heißesten Zeit des Jahres rechnen. Wenn der Kalender recht hat und wenn nicht die Sonnenflecken uns bezw. dem Sirius einen Strich durch die Rechnung machen. Man kann nie wissen.

### Tomaten

Unser Herz lacht, wenn wir die guten, festen Tomaten wieder sehen, und wir freuen uns schon auf die Monate, wenn die Tomaten am besten und billigsten sind. Dann sollen wir sie aber auch richtig auswerten.

Als Brotbelag haben sich die Tomaten allgemein eingebürgert. Man schneidet sie in Scheiben und legt sie auf Butterbrot. Die wirklichen Tomatenliebhaber essen sie ohne jede weitere Zutat, man kann sie aber auch leicht mit Salz und ein wenig Pfeffer bestreuen, manche träufeln auch ein wenig Zitronensaft darüber oder geben feingewiegte Zwiebeln über das Brot.

**Tomatensalat.** Man übergießt die Tomaten mit kochendem Wasser, so daß sie davon bedeckt sind, und läßt sie drei Minuten darin stehen. Dann zieht man die Haut ab und läßt die Tomaten auskühlen. Sie werden in Scheiben geschnitten, mit ein wenig Salz und Pfeffer bestreut, und mit etwas Zitronensaft und Öl gemischt. Man kann auch feingewiegte Kräuter, besonders Dill, Petersilie oder Schnittlauch hinzusetzen und kann sie auch mit grünem Salat oder Gurkensalat mischen.

**Tomaten gefüllt.** Große Tomaten werden abgewaschen. Dann schneidet man oben einen Deckel ab und höhlt sie mit silbernem Löffel aus. Man kann sie nun auf verschiedene Weise füllen, nämlich entweder mit italienischem Salat oder mit gutem Weisstaub (Quark), den man mit Salz und ein wenig Kümmelpulver abgeschmeckt hat. Diese Weisstaub-Tomaten werden oben auf mit Schnittlauch bestreut. Eine andere Füllung für Tomaten ist Manonaisse, die man mit feingewiegten sauren Gurken und feingewiegten Kräutern mischt. Man kann unter die Manonaisse auch rohe, geschälte, feinwürfelig geschnittene Äpfel geben. Diese gefüllten Tomaten müssen möglichst kalt gestellt werden, am besten auf Eis. Man richtet sie auf frischen Salatblättern zierlich an und verzehrt die Schüssel mit Radishes.

**Tomaten auf indische Art.** Große Tomaten werden ausgehöhlt nachdem man einen Deckel abgehakt hat. Man kocht auf gewöhnliche Weise Reis weich, aber nicht zu weich! —, am besten nimmt man auf 125 Gramm Reis 1 Liter Wasser, dem man genügend Salz zusetzt. Sobald der Reis fertig ist, schüttet man ihn auf ein Haarfieb und läßt ihn mit kaltem Wasser überpruden. Auf diese Weise klebt er nicht zusammen, sondern man hat einzelne Körner. Nun gibt man etwas Margarine in einen Topf und schmilzt darin eine große, geriebene Zwiebel ganz leicht, worauf man reichlich Curry dazusetzt. Nun gibt man den Reis hinein und läßt ihn schnell, unter vorhöflichem Rühren, nochmal heiß werden. Er wird nun in die ausgehöhlten Tomaten gefüllt, die man in eine mit Fett ausgestrichene feuerfeste Form legt und in gut heißem Ofen 10 Minuten überbacken läßt. Sie werden recht heiß zu Tisch gegeben, als Beilage zu Braten oder ähnlichem.

**Tomatengemüse.** Man übergießt die Tomaten mit kochendem Wasser und zieht nach drei Minuten die Haut ab. Dann erhitzt man in einem Topf etwas Öl, gibt in seine Scheiben geschnittene Zwiebeln und etwas Salz hinein und läßt die Zwiebeln zugedeckt leicht dünsten. Nun tut man die Tomaten hinzu, die nur einige Minuten darin zu bleiben brauchen, bis sie durch

und durch heiß sind. Dieses Tomatengemüse ist besonders schmackhaft. Auch zu Reis oder Nudeln ausgezeichnet.

**Fleischgefüllte Tomaten.** Man bereitet eine gute Fleischfüllung aus feingehacktem Fleisch (halb Rind, halb Schwein), das man mit Salz, Pfeffer, einer geriebenen Zwiebel, Semmelmehl und einem ganzen Ei mischt. Nachdem die Masse gut durchgemischt und abgemischt wurde, tut man sie in die ausgehöhlten Tomaten. Diese werden in reichlich Fett auf kleiner Flamme in verschlossenen Topf gebraten.

**Tomatensoße.** Man erhitzt Öl in einem Topf und gibt reichlich in Scheiben geschnittene Zwiebeln, Salz, ein klein wenig Pfeffer und in Stücke geschnittene Tomaten hinein. Nachdem dieses alles richtig durchgeschmort ist, rührt man die Masse durch ein Haarfieb. Die Soße ist ohne weitere Zutaten fertig. Will man eine Suppe daraus bereiten, so muß man so viel Wasser hinzu geben, daß man eine lässige Suppe bekommt. Ein Zulatz von Mehl ist nicht erforderlich, oder doch nur, wenn man das Gericht sehr froden möchte.

### Buntes Allerlei

#### Verficherung gegen den Blauschimmel

In Dänemark ist ein Klub gegründet worden, der amerikanischer Herkunft sein könnte. Mitglieder können alle Frauen im Alter von 15 bis 40 Jahren werden. Es handelt sich bei der Vereinigung um eine Versicherung gegen die Einsamkeit, oder anders ausgedrückt: gegen das Mauerblümchen-Schicksal. Alle Frauen, die nicht wissen, ob sie einen Ehemann „abgekomen“, treten sicherheitsshalber dem Klub bei. Sie bezahlen einen Beitrag, dessen Höhe sie selbst bestimmen können. Verheiratete sie sich bis zum 40. Lebensjahr, so ist das Geld verloren. Es geht in den Besitz des Klubs über. Bleiben sie Junggezellinnen, so haben sie vom 40. Lebensjahr ab Anspruch auf eine Pension. Die Höhe der monatlichen Rente richtet sich nach der Höhe der bezahlten Beiträge. Ein Risiko besteht also in jedem Fall. Es kann vorkommen, daß ein Mädchen aus Furcht, sich niemals zu verheiraten, vom 15. Lebensjahr ab hohe Mitgliedsbeiträge zahlt. Im 30. Jahr verheiratet sie sich. Das bedeutet, daß sie auf ihre Ersparnisse verzichten muß. Sie wird also vor dem Konflikt gestellt, zwischen einem Ehemann und einer Rente zu wählen. Man hofft jedoch, daß die Klubmitglieder sich in den meisten Fällen für den Ehemann entscheiden.

#### Die Farbe als Heilmittel

Am bekanntesten ist die gütliche Wirkung des grünen Lichtes und der grünen Farbe auf das Auge und damit auf das Nervensystem im ganzen. Die wohltuende Wirkung unserer Wälder und Wälder ist nicht zuletzt gerade auf diesen Farbeinfluß zurückzuführen. Ebenso wählen viele Geistesarbeiter für ihre Schreibunterlagen ein grünes Papier und für ihre Schreibtischlampe einen grünen Schirm. Gleichfalls eine gewisse beruhigende Wirkung geht aber über auch noch vom blauen Licht aus, was schon dadurch verständlich wird, daß die blaue Farbe bekanntlich eine Komponente der grünen Farbe darstellt. Der Arzt verwendet aus diesem Grunde das Blaulicht auch gern zur Schmerzlinderung bei verschiedenen Neuralgien und anderen schmerzhaften Zuständen, wie man auch in Krankenhäusern häufig blaues Licht zur Nachtbeleuchtung verwendet. Auf der anderen Seite geht vom roten Licht ohne Zweifel eine deutliche Reizwirkung aus. Haben doch genaue Beobachtungen ergeben, daß durch rotes Licht das Wachstum der lebenden Zelle gefördert und daß Entzündungszustände damit rascher einer Heile entgegengebracht werden können. Die alte Sitte, im Zimmer der Kranken rote Vorhänge zu verwenden, geht gleichfalls auf die Beobachtung zurück, damit den Kranken rascher zum Durchbruch und damit der Krankheit rascher zur Heilung zu verhelfen.

#### Nichtslan muß bezahlt werden

Die „Frawda“ entrüstet sich in einem Klagegesang darüber, daß im Sowjetparadies Faulpelze, wenn sie nur Geld besitzen, den Anschein fleißiger Arbeiter erwecken können. In den bäuerlichen Kollektiv-Betrieben läßt der Fleiß der enteigneten Bauern noch wie vor sehr zu wünschen übrig. Neuerdings wurde den Kollektiv-Bauern angedroht, daß sie von ihren Wohnstätten vertrieben werden, wenn sie nicht eine Mindestzahl von Stunden in den Kollektiv-Betrieben abarbeiten. Aber das Geheiß läßt sich umgehen. Verschiedene Bauern haben bereits herausgefunden, daß die Betriebsleiter bestochen werden können. So hat sich ein regelrechter Handel mit Arbeitsstunden entwickelt. Verschiedene Betriebsleiter nehmen pro Arbeitsstunde 3 Rubel und 20 Kopeken. Diejenigen Bauern, die soviel Geld aufbringen können, brauchen dann nicht zu arbeiten. Sie kaufen sich frei. Einige Kollektiv-Bauern haben es sich zeitweise leisten können, zehn bis zwanzig Arbeitstage einzuhandeln. Anstatt auf den Kollektivfeldern arbeiten sie dann auf ihrem kleinen privaten Grundbesitz, der oftmals nur in einem Garten besteht.

#### Büchertisch und Zeitschriftenchau

**Verkehrsregelung.** Ein Aufsatz in der Zeitschrift „Lebhaft für Alle“ (Frankfurt'sche Verlagshandlung, Stuttgart, vierteljährlich RM. 2,25) behandelt und erklärt die Verkehrsveränderungen und bringt anschauliche Zeichnungen und Bilder dazu.

**Ein anschauliches Bild von den Erdgewalten auf Island** bringt der „Kosmos“ (Frankfurt'sche Verlagshandlung, Stuttgart, vierteljährlich RM. 1,55 mit Buchbeilage).

**Wenn man beleidigt worden ist.** Vor dem Schiedsmann, Privatklagenverfahren und Privatklagenverfahren. Von Landgerichtsrat Dr. H. Wandren. Verlag W. Stollfus in Bonn. Preis RM. 1,25.

**Die Grundzüge der deutschen Arbeitsverfassung.** Was jeder Arbeiter und Angestellte davon wissen muß. Von Dr. H. Bolzau. Verlag W. Stollfus in Bonn. Preis RM. 1,--.

**Das Reichserbhofrecht.** Auf der Grundlage des Reichsgesetzes vom 29. 9. 1933 unter Berücksichtigung der Gesetze und Literatur bis Mai 1939, neubearbeitet von Amtsgerichtsrat Dr. F. Schaefer. Verlag W. Stollfus in Bonn. Preis RM. 1,25.

**Wenn die Umstellung vom Alttag auf die Ferien Mühe macht,** dem bietet sich mit den Allgegenwärtigen Blättern, dem geschätzten Münchener humoristischen Unterhaltungsblatt eine sichere Brücke dazu.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Jäger, Regensburg, Bestellungen entgegen.



Bisher hat die NS-Volkswohlfahrt 4997 Schwesternstationen errichtet.

**DER FALLTACILUS**  
Kriminalroman  
VERLEGER: RECHTSSCHUTZ ROMANVERLAG GREISER-RASTATT

30  
„Wirklich, gnädiges Fräulein, von Amouren kann man da doch nicht reden. Gott, freundlich war der Herr Baron zu den Leuten immer und gerade mit den jungen Mädels hat er sich oft seinen Spaß gemacht, hat mit ihnen gelacht und gelächert, wohl möglich, daß er auch mal einer ihnen Küß gegeben hat. Aber sonst wüßte ich wirklich nicht...“  
„Aber man redet doch jetzt im Dorf darüber, der Kommissar hat es mir eben berichtet.“  
„Das wird wohl so sein wie immer und überall: hinterher banst man das Geringfügige auf. Gestrichelt wird ja stets, jetzt ist kein Grund mehr da zur Zurückhaltung.“  
„So meinen Sie wirklich, Walter...“  
„Aber freilich, gnädiges Fräulein können ganz beruhigt sein, der Herr Baron hätte mir da sicher auch mal eine Andeutung gemacht. Er hat ja immer ein Wort für uns übrig gehabt. Aber was die Mädels angeht, da hat er nie so etwas gesagt, nur ein einziges Mal sprach er von einem, aber gerade da...“  
„Was war gerade da?“  
„Gerade da war lei: Anlaß zu so einer Annahme da.“  
„Wieso? Was hat da mein Bruder zu Ihnen gesagt?“  
„Ach, das hat sich um die Tochter von Ribelle gehandelt. Walter, meinte der Herr Baron, ist doch ein verdammt hübsches Madel, die seine Lotte, aber die läßt keinen an sich ran... — und das, denke ich, spricht doch gerade dafür, daß er mit ihr nichts hatte...“  
„Daß er eine Affäre bezog, richtiger gesagt. — Die Lotte Ribelle, ja, ein hübsches Madel ist das schon. Sie ist doch meist auch gar nicht auf dem Hof...“  
„Mein, der Vater hat sie in eine auswärtige Landwirtschaftskule geschickt.“  
„Na also, da bin ich beruhigt. Und jetzt wollen wir wieder an unsere Rechnungen gehen...“

13.  
Heinold von Rögg hat in der Haft seine gesunde Gesichtsfarbe verloren, blaß sieht er aus. Das fällt dem Kommissar auf, als sich der Gutebesitzer auf den Stuhl gegenüber dem Schreiber niederläßt, auf dessen Platte die Doppelbüchse liegt.  
„Herr von Rögg“, sagt Oberbed eindringlich, „es würde nur Ihr Vorteil sein, wenn Sie ein Geständnis ablegen würden. Sie sehen, wir besitzen das Gewehr... es ist die Werdwaße. Unser Schießachverständiger hat durch Proben mit den bei Ihnen beschlagnahmten Patronen festgestellt, daß die Kugel dieses Jahres Gewehres die gleichen Eindrücke im Bleigehäß hinterlassen, wie wir sie an jener Kugel fanden, die Baron Facius tödete. Dieser Umstand reicht vollkommen aus, Ihre Verurteilung herbeizuführen, zumal wir wissen, daß Sie ja auch diese Waffe am Tage des Mordes führten.“  
„Ich kann kein Geständnis ablegen, ich kann nur stets aufs neue wiederholen, daß ich Baron Facius nicht tödete.“  
Oberbed spielt unmutig mit dem Federhalter.  
„Das wird Ihnen wohl jetzt niemand mehr glauben, Herr von Rögg.“  
„Dann begeht man an mir einen Justizmord! Aberhaupt müßte man doch qualvoller beweisen, daß ich zur fraglichen Zeit, zu jener Stunde, als der Tod des Barons nach ärztlicher Feststellung eingetreten sein muß, dieses Gewehr da führte. Haben Sie denn Ribelle gefragt? Der muß doch gesehen haben, daß ich es nicht bei mir hatte.“  
„Ribelle sagt, er kenne sich mit Gewehren nicht aus. Sie hätten eins gehabt, ob es dieses hier oder ein anderes aus Ihrem Besitz war, vermag er nicht anzugeben.“  
„So, das vermag er nicht anzugeben. Aber damit läßt er doch die Möglichkeit offen, daß ich ein anderes Gewehr als dieses geführt haben könnte.“  
„Nun, wie diese schließbare Kasse in der Beweisführung zu wärtigen ist, darüber zu entscheiden, wird Sache des Gerichts sein. Denken Sie aber an die anderen Indizien! Ja, wenn Sie endlich mal den Mund aufstun und uns erzählen würden, was es mit dieser geheimnisvollen Feindschaft auf sich hat!“  
„Von mir werden Sie das niemals erfahren!“  
„Ja, Herr von Rögg, wenn Sie uns nicht alles sagen wollen, dann müssen Sie auf sich nehmen, daß wir uns an das halten, was wir feststellen konnten. Und das spricht alles gegen Sie. Dann unterlassen Sie aber auch, von einem bevorstehenden Justizmord zu sprechen!“

„Na“, erkundigt sich nach dieser Vernehmung der immer neugierige Wischott bei seinem Kollegen, „spricht er immer noch nicht?“  
„Kein Gedanke, Wischott, der schwelgt wie ein Grab. Und ich kann mir nicht helfen, Kollege, ohne sein Geheimnis zu kennen, kommen wir doch nicht weiter!“  
„Wo aber doch alles andere gegen ihn spricht!“  
„Er weiß genau, wo die schwache Stelle in unserer Beweisführung liegt. Für alles haben wir Beweismittel, für die Feindschaft, die das Motiv gibt, für den Besitz der Waffe und der Patronen, für die Tatsache, daß die Mordkugel aus seinem Gewehr abgefeuert wurde, nur eins können wir nicht beweisen: daß er an jenem Abend die Waffe bei sich hatte! Ja, wenn der Bauer Ribelle, der mit ihm zusammen bei der Leiche des Barons war, sich auskennen würde. Aber der tut ja, als habe er noch nie ein Gewehr gesehen. Für mich ist Schießprügel eben Schießprügel“, das hält er uns nur entgegen, sobald wir ihn fragen.“  
„Das Personal im Herrenhaus weiß auch nichts? Wenn da einer sagen könnte: Die Waffe hing in der Halle oder: Die Waffe war nicht da...“  
„Nein, da erinnert sich niemand.“  
„Und der Hund?“  
„Welcher Hund?“  
„Der Jagdhund des Barons...“  
„Wie soll denn der uns helfen?“  
„Er hat doch Rögg und den Bauern nicht an die Leiche seines Herrn heranlassen wollen, wie Sie mir erzählt haben. Nun ist aber Rögg als Verlobter des Fräuleins von Facius oft nach Altrichsbau gekommen, da müßte der Hund ihn gekannt haben, er hätte gewußt, daß da ein Freund kommt...“  
„Sie meinen, das Tier hat sich gegen Rögg heranzutreten gewehrt, weil es in ihm den Mörder seines Herrn wiedererkannt habe?“  
„Ja, sicher...“  
„Da sieht man eben, daß Sie Dale sind auf meinem Gebiet, Berechteter. Einmal finden wir in der Praxis oft genug den Fall, daß Hunde den toten oder verletzten Herrn auch gegen ihnen gutbekannte Menschen verteidigen, zum anderen fand Facius den Tod nicht im Handgemenge, so daß der Hund den Feind hätte wiedererkennen können... die Kugel ist aus größerer Entfernung abgeschossen, der Hund hat sicher den Schützen gar nicht wahrgenommen...“  
„Ja, gebe mich geschlagen, Kollege...“

(Fortsetzung folgt.)





# Der Deutsche Nährstand

## Der Kleingarten — auch ernährungswirtschaftlich wichtig!

Es gibt Leute, die schauen mit einer gewissen Geringschätzung auf den Herab, der von seinem Kleingarten erzählt. Diese „erhabenen“ Geister sollten sich einmal ernsthaft mit dem Wesen des Kleingartens befassen, da würde ihnen gewiß bald die Erkenntnis aufgehen, daß diese Leute im Kleinen, die die Beziehung zwischen Mensch und Kleingarten aufweist, ein ganz bedeutender Faktor unserer Volkstugend ist.

Gewiß, nicht alle Kleingartenanlagen konnten, besonders in den früheren Jahren, als ein Gartenparadies bezeichnet werden. Doch diese Tatsache dürfte in den wenigsten Fällen die Schuld derer sein, die auf dem Kleingarten arbeiten und in dieser Arbeit nach Feierabend Erholung und Ausspannung von anstrengender beruflicher Tätigkeit suchen. Die Schuld an dieser Entwicklung, die der Beurteilung des Kleingartenwesens sehr geschadet hat, liegt vielmehr bei denen, die vor und nach dem Kriege die Bedeutung des Kleingartenwesens nicht erkannten oder sogar nicht erkennen wollten. Eine Änderung in dieser Einstellung trat erst im Jahre 1933 ein. Kennzeichnend für diese neue Einstellung sind besonders die einleitenden Sätze zu den vom Reichsarbeitsminister am 22. März 1938 erlassenen Bestimmungen über die Förderung von Kleingärten: „Nächst der Kleinwohnung ist das Kleingartenwesen das wirksamste Mittel, der Verschlechterung des deutschen Volkes entgegenzuwirken. Der Kleingarten ist eine notwendige Lebensgrundlage für die in einer Mietwohnung lebenden, erbgutlosen schaffenden deutschen Menschen. Er bietet Entspannung von der Berufsarbeit, läßt die Kinder in Licht und Sonne gesund heranwachsen und liefert in dem Wirtschaftsertrag einen nicht unwichtigen Teil zur Eigenversorgung der Familien und damit zur Ergänzung ihres Einkommens.“

Mit diesen Worten wird die Bedeutung des Kleingartenwesens für Ernährungswirtschaft und Volksgesundheit klar umrissen. Allerdings wird viel zu häufig der Wert des Kleingartens für die Ernährungswirtschaft nicht genügend gewürdigt. Die Zahlenangaben des Reichsbundes deutscher Kleingärtner, die auf Grund eigener statistischer Erhebungen ermittelt wurden, zwingen jedoch dazu, diese Meinung zu berichtigen. Die rund 1,3 Millionen im Reichsbund zusammengeschlossenen Kleingärtner erzeugen auf einer Fläche von insgesamt 45.500 Hektar alljährlich 350 Millionen Kilogramm Obst, 120 Millionen Kilogramm Gemüse, 120 Millionen Stück Eier, 6,6 Millionen Stück Schlachtkügel, 4 Millionen Liter Jiegenmilch und 3 Millionen Kilogramm Rindfleisch. Sind diese Zahlen schon bedeutsam genug, so werden sie noch einbringlicher durch Vergleiche und Gegenüberstellungen. So würden z. B., um das in den Kleingärten erzeugte Obst und Gemüse zu befördern, allein 850 Eisenbahnzüge mit je 50 Waggons notwendig sein. Die Erzeugung an Obst aus den Kleingärten übertrifft sogar die durchschnittliche Obstmenge (außer Südfrüchten) der Jahre 1935/37 um 40 Millionen Kilogramm.

Diese Ergebnisse aus dem Kleingarten bedeuten für die Ernährungswirtschaft eine große Entlastung des Marktes. Denn sie vermögen den laufenden Bedarf der Kleingärtnerfamilie weitgehend zu decken. Diese Bedarfsdeckung an Obst und Gemüse und an Erzeugnissen aus der Kleintierhaltung weitgehend zu decken. Diese Bedarfsdeckung ist aber anderer-

seits nur möglich bei einer jahrgemäßen Vorratswirtschaft. Deshalb erhält die Schulungsarbeit des Reichsbundes, die sich außer der Erzeugung von Nahrungsgütern auch auf deren Verbrauch erstreckt, eine erhöhte Bedeutung. Im Rahmen dieser Schulungsarbeit, die im Jahre 1934 begonnen wurde, wurden in einer zweijährigen Tätigkeit 38.812 Schulungsabende mit insgesamt über 2,5 Millionen Teilnehmern durchgeführt. Diese Zahl ist ein Beweis dafür, daß der Reichsbund deutscher Kleingärtner die fachliche Beratung seiner Mitglieder mit in den Vordergrund seiner ganzen Arbeit stellt.

Obwohl die ernährungswirtschaftliche Bedeutung des Kleingartenwesens durchaus nicht geschmälert werden soll — und das ist nach Kenntnis der Erzeugungsmengen gar nicht mehr möglich — liegt doch der Wert des Kleingartens noch mehr auf sozialpolitischem Gebiet. Durch den Kleingarten wird die Familie des Kleingärtners an dem zu einer gesünderen Ernährungs- und Lebensweise erzogen. Ausschlaggebend sind in diesem Zusammenhang Untersuchungen, die in Breslau an 1200 Kindern im Alter von sechs Monaten bis sechs

Jahren durchgeführt wurden. Bei den Kindern, die ebenso wie ihre Mütter eine an Frischkost arme Ernährung hatten, wurde schon vom 18. Lebensmonat ab ein Verfall des Gebisses festgestellt. Im Gegensatz dazu befanden andere Kinder zu 85 v. H. gesunde Gebisse. Die Nachfrage nach der Ernährung dieser Kinder ergab, daß die Mütter dieser Kinder im Besitz von Kleingärten waren und ihren Kindern dementsprechend reichlich Frischgemüse, Salate, Tomaten, Mören, Obst und rohes Sauerkraut gegeben hatten. Darüber hinaus vermag die Arbeit im Kleingarten ganz allgemein den Gesundheitszustand der in ihm tätigen Menschen zu heben. Ebenso groß wie rein körperlich gesehen ist auch der Einfluß des Kleingartens auf die seelische Gesundheit der Menschen. Die eigenverantwortliche Arbeit im Kleingarten und das Erleben der Natur, ihres Werdens und Vergehens, macht die Menschen widerstandsfähig gegen die Krankheiten und volksschädigenden Einflüsse des Großstadtlebens.

H. W. Raabe.

## Bauer und Brauer

Die Brauerei bezieht ihre Rohstoffe, als das sind: Gerste, Weizen und Hopfen, nur aus der Landwirtschaft. Infolgedessen sind die Beziehungen zwischen Brauerei und Landwirtschaft sehr eng. Da, in den Anfängen der Entwicklung des Brauwesens war oft der Bauer gleichzeitig auch Brauer. Er erzeugte wenigstens einen Teil seiner Gerste selbst und vermahlte sie. Er baute sogar seinen Hopfen selbst an. Diese enge Verknüpfung beider Berufswege findet sich heute wenigstens zum Teil noch in Süddeutschland, wo die Inhaber kleinerer Brauereien zum Teil gleichzeitig Bauer, Mäher, Brauer und schließlich auch noch Gastwirt sind. Der größte Teil der Rohstoffe allerdings wird von den Mälzern und Brauereien durch Vermittlung des Landhandels bezogen. Die Summe, die alljährlich aus dem Brauwesen für Gerste und Hopfen an die Landwirtschaft fließt, kann auf etwa 300 bis 400

Millionen RM. geschätzt werden. Hinzu kommen noch die Beträge, die das Brauwesen jährlich für Gespanne und Pferdefutter bezahlt. Dieser Betrag kann auf etwa 40 Millionen RM. geschätzt werden. Auf der anderen Seite darf nicht vergessen werden, daß die Landwirtschaft einen beachtlichen Teil ihrer Futtermittel aus dem Mälzerei- bzw. Brauwesen bezieht. Es sei hier auf die Abfallgerste, die Malzkeime, die Biertreber, die Hefe usw. hingewiesen. Für diese Futtermittel fließen alljährlich etwa 45 Millionen RM. aus der Landwirtschaft wieder in die Taschen des Brauwesens zurück.

Die engen Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Brauwesen sind ferner gekennzeichnet durch die Zusammenfassung beider Berufswege in der Organisation des Reichsnährstandes, dem u. a. die wichtige Aufgabe der Marktordnung im Bereich der Ernährungswirtschaft, und zwar mit Hilfe der entsprechen-

den Unterorganisationen der Marktverbände obliegt. Die Marktordnung für die zur Bierherstellung erforderlichen Rohstoffe Gerste und Hopfen wird geleitet durch die Hauptvereinigung der Deutschen Brauwirtschaft. Dieser Hauptvereinigung unterstehen die Brauwirtschaftsverbände in den einzelnen Teilen des Reiches.

Die engen Beziehungen zwischen dem Brauwesen und der Landwirtschaft zeigen sich auch in der Roggenpreisbildung durch die Brauwirtschaft des Reiches. Als Beauftragter für den Vierjahresplan verkündigte Generalleutnant Marschall Göring im März 1937 ein Programm, nach dem der Erzeugerpreis des Roggens erhöht wurde. Er betonte gleichzeitig, daß diese Erhöhung durchgeführt werden müsse ohne Erhöhung des Brotpreises. Daraufhin haben alle an der Getreide- und Futtermittelwirtschaft interessierten Wirtschaftskreise des Reichsnährstandes in einer Gemeinschaftserklärung die notwendigen Mittel aufgebracht. In dieser Erklärung des Roggenpreises ist die deutsche Brauwirtschaft insgesamt maßgeblich beteiligt. Der hierfür aufgewendete Betrag betrug im Jahre 1937 31 Millionen RM. Im Hinblick auf die größere Roggenrente des Jahres 1938 und auf die stärkere Zuteilung von Braugerste wurde die Roggenpreisbildung im letzten Jahre auf 50 Millionen RM. erhöht. Die deutsche Brauwirtschaft hat sich zu diesen Maßnahmen bereit erklärt, weil sie weiß, daß nur eine gesunde Landwirtschaft ein gesundes Brauwesen zur Folge haben kann.

Das Brauwesen steht in enger Beziehung zur gesamten Volkswirtschaft. Hierfür seien nur einige Zahlen angeführt. Der jährliche Bierverbrauch Großdeutschlands beträgt zur Zeit etwa 60 Millionen Hektoliter. In den etwa 5000 gewerblichen Brauereien sind etwa 100.000 Beschäftigten beschäftigt. Etwa 500.000 Volksgenossen in- und außerhalb der Brauereien verdienen ihren Unterhalt durch den Schankverkehr mit Bier. Rund 200.000 Volksgenossen arbeiten für den Anbau von Gerste, Weizen und Hopfen für die Bierherstellung. Schließlich bietet das Brauwesen dem Staat auch erhebliche Einnahmen. Es sei nur daran erinnert, daß die Summe von Reichs-Gemeindebesteuer im Jahre 1937/38 weit über eine halbe Milliarde ausmachte.

## Ein Leben für das Bauerntum

Professor Sohrens über seine Lebensarbeit

Der in der Spinnstube erwählt wurde, mußte einen blauen Taler Strafe zahlen. Die Dorjugend hat sich nicht unterliegen lassen. Es wurden Wachen ausgesandt, und wenn der Abgehende der Obrigkeit flüchten, suchte das Jungvolk in fröhlicher Nacht das Weite. In meinem Buch „Spinntrupp“ für das deutsche Volkstum“ habe ich dann dieses alte Brauchtum, das von seinen Feinden als „Brutstätte des Lasters“ verflucht wurde, erfolgreich verteidigt. Die Neuausgabe dieses Buches, die in diesen Tagen erscheint, erweckt Erinnerungen an diese Zeit, die unendlich fern hinter uns liegt.

Nach dem Wahlspruch Johann Gottlieb Fichtes, daß in der rechten Stunde jeder handeln solle, der die innere Berufung in sich fühlt, habe ich, nur auf mich gestellt, meinen Kampf für das deutsche Bauerntum in den schlimmsten Jahren des Vorkriegs-Liberalismus begonnen. Nur wenige Zeitgenossen jener Tage erinnern sich noch der Anfeindungen, die ich wegen meines Buches „Die Wohlfahrtspflege auf dem Lande“ auf mich nehmen mußte. Da hieß es: Sohrens, der kleine Dorflehrer, kann die Aufgaben niemals lösen, die er sich gestellt hat. Oder es heißt in einem Bericht über mich: „Die Hartköpfigkeit der hannoverschen Bergbevölkerung ist ihm ganz besonders eigen.“ Dieser Eigenart meiner Heimat bin ich treu geblieben und habe sie auch, wenn es nötig war, gegen meine bäuerlichen Freunde durchgesetzt.

### Schundschriften auf dem Scheiterhaufen

So ging der Gründung der ersten Dorfbibliothek in dem Sollingdörfchen Buchentode eine ziemlich lebhaft Auseinandersetzung mit den Einwohnern des Dorfes voran. Das war im Jahre 1883 und mir ist trotzdem dieser kleine Vorfall bis heute ein Beispiel dafür geblieben, was eine Gemeinschaft zu leisten vermag, auch wenn sie nicht mit Glücksgütern gesegnet ist. Mir war aufgefallen, daß die Dörfer des Solling von Buchtrödlern mit Schundliteratur schlimmster Art überschwemmt wurden. Erfreulich war dabei nur der unstillbare Lechzunge der Dorjugend, der sich an untauglicher und schädlicher Nahrung erprobte. Ich ließ meine Jungen und Mädchen alle Schundschriften, die aufgetrieben werden konnten, auf einem Reißhaken zusammenhängen und verbrennen. Darauf gab es erst Murren bei den Bauern. Als ich dann aber an das Dorf den Inhalt meines Bücherstranges austeilte und den Solling-Bauern Kollegers „Waldbheimat“, Terentius Gottlieb „Alte“, Zimmermanns „Oberhof“, Reuters „Stromtid“, Debes „Robinjon“, Goethes „Hermann und Dorothea“ in die Hand gab, wandelte sich der Anmut meiner Dorfscholar in Begeisterung. Ich suchte das Freudenfeuer zur hellen Flamme und schlug vor, durch gemeinsame Opfer eine Dorfbücherei zu schaffen, die das Schöne und Edelste enthalten sollte, was deutscher Volksgestalt und deutsche Kunst für unser Volk geschaffen haben. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Jeder gab reichlich und der Kern gab mehr, als man von ihm erwarten konnte. Einhundertundsechzig Bücher betrug das Ergebnis der Sammlung für unsere Buchentode Dorfbibliothek, und wir konnten wenige Wochen darauf das Einweihungsfest für die erste aus freiwilligen Opfern erstellte deutsche Dorfbücherei feiern.

Diese Rechte, die mir die Buchentode Bauern damals erteilten, ist mir immer wieder bekräftigt worden: Der Bauer stellt sich bereitwillig in die große Front und opfert das Seine, wenn dieses Opfer einem höheren Zweck dient. Aus dieser Erkenntnis habe ich um die Jahrhundertwende als Schriftleiter gegen die Landflucht gekämpft. Am dem Bauerntum zu dienen, habe ich die Sagen und Bräuche, die Lieder und Spiele meiner bäuerlichen Heimat aufgezeichnet. Rein dichterisches Wirken entsprang einem Willen, das Reine mein sehnlichster Wunsch geblieben ist: Das deutsche Volk möge das Bauerntum als seinen Ursprung und die Gewähr seines Welttriebens in alle Zukunft ansehen. Deshalb ist es für mich die größte Freude meines Lebens, daß der Nationalsozialismus das Bauerntum in den Mittelpunkt des völkischen Aufbaues gestellt hat.“

Verantw. Schriftleiter: Erich Siggradt, Baijingen-Rohr a. F. (Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart)

